

WOLFGANG ADLER

Handwritten signature

Einführung

IN

FRANKREICH

hmm

Schriften des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung
und des Hamburger Instituts für Auswärtige Politik
herausgegeben in Gemeinschaft mit dem
Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut
Heft 76

Frankreich gegen die Zivilisation
Bearbeitet von Matthias Schwabe
Heft 21

HASSDICHTUNG IN
FRANKREICH

VON
WOLFGANG ADLER

1940

JUNKER UND DÜNNHAUPT VERLAG / BERLIN

Umschlagentwurf: Horst Michel

Copyright 1940 by Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin
Printed in Germany

Druck von Ernst Hedrich Nachf. (Druckerei Seemann), Leipzig

Inhaltsverzeichnis

Der Haß in Frankreich	7
Die französische Antwort auf die deutsche Einheits- bewegung bis 1870/71	10
Die dritte Republik	21
a) Die französische Bourgeoisie	21
b) Der neue Nationalismus	29
Der Weltkrieg	37
Haß im neuen Europa?	48

Der Haß in Frankreich

Das französische Schrifttum ist in hohem Grade gebunden an die ethische und politische Gesinnung der französischen Gesellschaft und ihres Staates. Der französischen Anmaßung, die Menschheit politisch zu führen, dem falschen Glauben an die universale Berufung Frankreichs entspricht auf dem Gebiete des Schrifttums eine abgewogene, maßvolle Art, die sich an jeden Menschen auf dieser Erde zu wenden scheint.

Selten vermag die französische Dichtung unmittelbar zum Menschen zu sprechen: der Zwang der Sprache, des Rhythmus, vorgeschriebener Gefühle schiebt sich zwischen das Wort und den angesprochenen Menschen. In seiner klaren, allgemeinverständlichen Sprache scheint das französische Schrifttum mehr eine kunstvolle Repräsentation der Gesellschaft, des Staates, der Gefühle der Allgemeinheit zu sein. Die große Strahlungskraft einer solchen Literatur aber bedeutete im Laufe der französischen Geschichte ein wesentliches Mittel der politischen Machterweiterung des französischen Staates, wenigstens solange die geschlossene politische Macht Frankreichs hinter ihm stand und solange das völkische Empfinden der einzelnen Völker Europas noch schlummerte. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts jedoch gerät der Glaube an die universale Sendung Frankreichs in Widerspruch mit der heraufkommenden neuen Ordnung völkischer Art. Dem französischen Geiste, der für die ganze Menschheit sprechen soll, trat die innere Mächtigkeit völkisch gebundener Kultur gegenüber.

Frankreich hat diese Bedrohung seines Anspruchs gespürt. Die Heftigkeit seiner Reaktion gegen die formenden Kräfte anderer Nationen beweist es deutlich. Wie Matthias Schwabe bemerkt, hat Frankreich „ein echtes Bedürfnis, geliebt zu werden“. Es kann nicht ertragen, daß andere Völker sich von ihm abwenden und neue, eigene Wege ihrer nationalen Formung suchen. In den historischen Augenblicken, in denen ein anderes Volk auf einem eigenen Wege in die Zukunft auf-

bricht, fühlt sich Frankreich gekränkt und in seiner Sicherheit bedroht. In solchen Stunden verliert die französische Dichtung ihre Abgemessenheit und maßvolle Haltung. Sie entreißt sich den Schranken, die Tradition und Überlieferung der dichterischen Gestaltung ihrer Gefühle entgegenstellen. Durch die kunstvolle Stilisierung bricht die Wirklichkeit durch — in solchen Augenblicken gewährt die französische Dichtung einen tiefen Einblick in seelische Räume, die bisher ausgeschlossen waren aus dem engen Umkreis gestaltungsfähiger Gefühle. Die französische Nation zeigt ihr eigentliches, bisher verborgenes Wesen. Gleich einer verschmähten Frau begehrt sie auf. Abgrundtiefer Haß und sinnlose Verleumdung brechen dann ein in die französische Dichtung, die in solchen Augenblicken ihre enge Verbindung zur Politik eindringlich vor Augen führt.

Der Haß hat eine besondere seelische Funktion in der Geschichte Frankreichs. Gefühle, die das starre französische Schrifttum in den Stunden der Geborgenheit ausschließt, drängen sich in den Stunden vermeintlicher nationaler Bedrohung in breitem Flusse in die Dichtung ein. Die außerordentliche Heftigkeit französischer Leidenschaften verbrennen zeigt, bis zu welcher Intensität Haß und Leidenschaft den französischen Menschen als einzelnen zu ergreifen vermögen. Jede nüchterne Überlegung ist dann ausgeschlossen. Politisch aber erweist sich der Haß als das wesentliche Element der Mobilmachung des nationalen Willens. Der Haß ist dann der eigentliche Erreger der französischen Massen. Jede große geschichtliche Bewegung bedarf in Frankreich, um wirksam zu werden, in hohem Maße seiner Mitwirkung. Hieraus erklärt sich auch die Gehässigkeit, mit der die französische Revolution jede Verbindung mit dem „Ancien Régime“ abzuschneiden suchte und die ungewöhnlich grausame Vernichtung des französischen Adels. In keinem anderen Lande wäre eine Szene möglich wie die der Plünderung der französischen Königsgräber in Saint-Denis, wo zügelloser Haß die aufgestachelten Massen zur Schändung an den aufgebahrten Leichnamen französischer Könige trieb. Bei

den Gegnern der französischen Revolution aber, bei Joseph de Maistre (1753—1821) etwa, steht solchen Ausschreitungen der Massen die hemmungslose „Verherrlichung des Blutbades“ und „des Henkers“*) durch den Anhänger des Ancien Régime gegenüber.

Es ist mehr als ein bloßer Zufall, daß kaum hundert Jahre vor der französischen Revolution die Soldaten des Generals Louvois bei der systematischen Zerstörung der Pfalz an den Gebeinen der deutschen Kaiser in Speyer eine Schändung der gleichen Art wie in Saint-Denis verübten. In Deutschland sah Frankreich seit jeher den Gegenspieler und den Gegner, der seiner eigenen Welt und seiner Sicherheit gefährlich werden konnte. Es hat als Voraussetzung seiner „sécurité“ immer zwei Tatsachen empfunden: die politische Zerfahrenheit der europäischen Mitte und die geistige Abhängigkeit Deutschlands von Frankreich. Als Deutschland in der deutschen Bewegung seiner selbst bewußt wurde und sich ein geschlossenes Reich der Bildung schuf, da ahnte Frankreich noch nicht, daß eine einheitliche Bildung deutscher Art notwendigerweise auch das Streben nach politischer Zusammenfassung wachrufen mußte. Da das nationale Erwachen der Deutschen sich zunächst im geistigen Raum vollzog, glaubte man in Frankreich, Deutschland auf das Geistige beschränken und politisch machtlos halten zu können. Die völkischen Kräfte, die in Deutschland in der Abwehr gegen Europa wachgeworden waren, wurden nicht erkannt. Frankreich sollte nicht einsehen, daß einer geistigen Neugeburt des deutschen Volkes mit Notwendigkeit eine staatliche Einigung der deutschen Stämme und Staaten folgen mußte. Es beharrte darauf, die Teilung von Bildung und Politik in Deutschland als Voraussetzung seiner eigenen Sicherheit zu betrachten. Jeder Schritt Deutschlands auf dem schweren Wege zur staatllichen Einigung rief deshalb in Frankreich heftige Reaktionen hervor. Nur eine Minderheit hat die kommende staatliche Einigung Deutschlands vorausgesehen und sogar bejaht, aber sie schmolz im Verlaufe der geschichtlichen Entwick-

*) In den „Soirées de Saint-Petersbourg“.

lung mehr und mehr zusammen *). Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert der deutschen Einigung und damit der deutsch-französischen Auseinandersetzung. Dies aber heißt, daß das 19. Jahrhundert gleichzeitig das Jahrhundert des Hasses Frankreichs gegen Deutschland ist.

Jeder Schritt auf dem Wege zur deutschen Einheit schien Frankreich eine neue Bedrohung, Sie wurde bis ins innerste Herz verspürt. In solchen Augenblicken nun verliert Frankreich Würde und Maß. Es legt die Maske seines stilisierten Wesens ab und zeigt sein wahres Wesen: Es wird unversöhnlich, nach Rache dürstend, gehässig, grausam. Die stärksten Kräfte der Abwehr werden gegen Deutschland mobilisiert. Diese Kräfte der Abwehr nehmen sehr unerfreuliche Formen an. Aber diese Gefühle sind wenigstens ehrlich und bis ins innerste echt —, so daß eine Untersuchung der Haßdichtung in Frankreich das Verdienst für sich beanspruchen darf, sich unmittelbar auf die französische Wirklichkeit zu beziehen, mehr vielleicht als eine Untersuchung der französischen Literatur schlechthin. Eine Untersuchung der Haßdichtung in Frankreich liefert wertvolle Aufschlüsse über das Wesen des französischen Menschen und über die Beweggründe französischer Politik.

Die französische Antwort auf die deutsche Einheitsbewegung bis 1870/71

Lange Zeit hatte man in Frankreich den Willen zur Einheit vergessen, von dem ein Teil Deutschlands seit den Befreiungskriegen beseelt war. Man huldigte mit Auswahl und mit Maß dem deutschen Reiche des Geistes und der Bildung, weil von diesem der französischen Sicherheit keine Gefahr drohen konnte. Trotzdem wuchs in den Kreisen französischer Intellektueller in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts das Unbehagen. Nach 1830 wies Heine (1799 bis 1856), der Vertreter einer ersten jüdischen Emigration

*) Otto Weise, Deutschland und Frankreich, Französische Bekenntnisse. In dieser Sammlung. Berlin 1940.

aus Deutschland, auf den deutschen Willen zur Einheit hin und sprach von den Gefahren, die für Frankreich darin beschlossen liegen: „Der Gedanke geht der Tat voraus wie der Blitz dem Donner.“ Mit gehässigen Worten warnt Heine die Franzosen: „Die Wildheit der letzten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwut rasselt wieder empor; dann erheben sich die alten steinernen Götter, Thor mit dem Riesenhammer springt empor und zerschlägt die gotischen Dome. Haltet Euch immer gerüstet, bleibt ruhig auf Euren Posten stehen, das Gewehr im Arm.“

E d g a r Q u i n e t (1803—1875), einer der bedeutendsten Geister Frankreichs, nahm diese Warnung auf. Mit wachsendem Mißtrauen verfolgt der hellstichtige Franzose die deutschen Ereignisse. Als einer der ersten weist er auf die Hinwendung des bisher unpolitischen geistigen Deutschlands zur praktischen Gestaltung der Wirklichkeit hin (1831, *De l'Allemagne et de la Révolution*). Dabei wandelt er sich vom begeisterten Deutschland-Schwärmer zum erbitterten Gegner alles Deutschen. In scharfen Ausdrücken weist er auf Preußen als den angeblichen Urheber der französischen Unruhe hin. Er findet feindselige Ausdrücke für den deutschen Gegner, den „Barbaren“, den „struppigen Eber des Nordens“. Erbittert stemmt er sich gegen die deutsche Einheitsbewegung:

„Wir liefern Frankreich nicht zum Opfer
dem neuen Götzen, den man Einheit nennt.“

Alle Themen der französisch-deutschen Feindschaft werden bereits bei Quinet angeschlagen. Wie ein erster Anklang der Greuelpropaganda späterer Jahre klingt es, wenn Quinet halb im Scherz, halb im Ernst die „deutsche Franzosenfresserei“ wörtlich auffaßt: „Während meines langen Aufenthaltes habe ich mehr als einmal diesem Schmausen französischen Fleisches beigewohnt; man denke, der junge Deutsche muß aus einem Kelche trinken, der die Form eines römischen Schädels hat und deshalb ‚Römer‘ heißt.“

Als im Jahre 1840 die Orientpolitik des Ministers Thiers scheiterte, schlug in Frankreich eine heftige Woge deutschfeindlicher Gefühle empor. Kriegsdrohungen wurden laut.

Der Traum von der Rheingrenze, „der Grenze, die der Finger Gottes uns zeigt“, wurde wieder lebendig. Damals gab Alfred de Musset (1810—1857) auf das Rheinlandlied Nikolaus Beckers die Antwort: „Wir besaßen ihn, Euren deutschen Rhein, wenn Ihr das vergessen solltet, so haben bestimmt Eure jungen Mädchen unser Andenken besser bewahrt.“

Der Krieg von 1870/1871 erschüttert Frankreichs Selbstbewußtsein bis in den tiefsten Kern seines Wesens. Die Niederlage Napoleons I. wurde von französischem Volk noch nicht als eigentliche Niederlage Frankreichs empfunden. Nun aber war in der Mitte Europas ein neues Kraftzentrum entstanden. Die Ohnmacht Deutschlands, seit Jahrhunderten die erste Voraussetzung für die kontinentale Politik Frankreichs, war überwunden. Damit aber war das politische Weltbild Frankreichs entscheidend gestört. Dem universalen Anspruch Frankreichs konnte in Zukunft wenigstens von einer Stelle her wirksam entgegengetreten werden. Blitzartig wurde sich Frankreich dieser Bedrohung bewußt: Ein Chor haßerfüllter, revanchelüster Stimmen erhebt sich. Bestürzt und hemmungslos entläßt sich Frankreichs Haßgefühl in leidenschaftlichen Klagen, Beschwörungen und Verleumdungen. Der verletzte französische Nationalstolz bäumt sich auf:

„Er ist besudelt, der heilige Boden des Vaterlandes! Unsere Städte, unsere Saaten, unsere Felder sind geplündert. Unsere Dächer rauchen! Auf zum heiligen Gemetzel! Haut! Mäht! Hackt! Würgt mit beiden Händen!

Vom Norden steigen sie nieder, Vandalen vergangener Zeit, überall Mord und Raub und Brand aussäend. Frankreichs Teilung träumen sie. Reinigen wir in wilder Rache unseren Boden von ihrer Gegenwart!

Vor und hinter ihnen brennt, schafft Ode! Schließt die Banditen in endlose Wüste! Flammen und Pest auf diese gierige Horde! Mögen sie alle, Menschen und Pferde, vor Hunger bersten!

Gekommen sind sie, gut! Sie sollen bleiben! Stolzes Land, Frankreich, öffne dich unter ihnen und schließ' dich wieder! Kein Lebendiger soll die Grenze erreichen. Unser alter galischer Boden bedurfte des Düngers.

Los denn auf die Eindringlinge, die Beutemacher! Zum Busch- und Heckenkrieg wider sie! Hetzt, umzingelt sie! Stürzen wir uns in unversöhnliche Mordlust, das Vaterland zu retten oder zu rächen!“ (August Lacaussade: „Kriegsgeschrei.“)

Zum Führer der französischen Haßdichtung dieses Krieges wurde der eben aus langjähriger Verbannung zurückgekehrte Patriarch der französischen Lyrik Victor Hugo („de l'Académie française“, 1802/1885). Seine Schrift „Das schreckliche Jahr“ ist eine Art dichterisches Tagebuch seiner Empfindungen während des Krieges. In blinder Wut ruft er seinen Landsleuten zu: „Vergiftet die Brunnen, erschlagt die Schlafenden! Nehmt Sensen, Beile, Mistgabeln, sie zu töten!“ Er schleudert die bösesten Beschimpfungen gegen Deutschland: „Die Schar der Hölle“, „Hunnen und Barbaren“, überzieht mit Brand und Mord“ die Stadt, in welcher der „Fortschritt der Welt geboren wurde“. „Preußen, die Tigerin, die Riesenkatze, hält Paris, ihre Beute, und beißt mit grauem Behagen dies große, todesmatte, zukkende Herz der Welt.“ In grellen Farben, mit melodramatischen Effekten in übertriebener, überschwenglicher Sprache gestaltet Hugo seine Gefühle. „Vor dem Bösen wird die Liebe zu Haß, denn der Geistmensch kann den Tiermenschen nicht ertragen, und Frankreich erträgt nicht die Barbarei!“ „Sieh, wie die Mörder, von Blut bespritzt vom Helm bis zu den Sporen, trunken von Ehrgeiz, Lärm, Trompeten, Bannern, die Nationen, ihre bleichen Gefangenen behandeln! Paris zu töten — gottloser Versuch!“

Victor Hugo gibt dem Aufschrei des im Innersten getroffenen französischen Anspruches, die Führung der Welt zu besitzen, Stimme; — niemals wird eine Versöhnung zwischen beiden Völkern möglich sein, solange dieser Krieg nicht gerächt ist:

„Geknebelt sind wir. Nichts von Brudervölkern mehr!
Den Abgrund künde ich Euch Räubern beuteschwer!
Frankreich trägt stolz und knirschend seine Kette:
Nichts anderes fortan als Haß, Haß um die Wette!
Der Friedensschluß ist niemals frei und offen

Von denen, die besiegt, noch ihre Rache hoffen.
Erwarten wir die Zeit, wo ihr von hohem Stand
Zu Füßen uns gestürzt — dann bieten wir Euch die Hand!“

Die Rache ist nah, verkündet Victor Hugo. „Schon ist das Schwert breit, daß die fahle Judith dem Holofernes in die Seitestieß! Denktimmer daran! Krieg, Krieg und Rache!“

Victor Hugo sucht einen Grund für die französische Niederlage: er findet ihn neben der schlechten Führung Napoleons vor allem in der unwürdigen Art der preußischen Kriegsführung. Im Kampfe zwischen Brutalität und Humanität muß, so meint Hugo, die edle Menschheit unterliegen. Vor keinem Mittel schrecke der Feind zurück: „Wir sind den Plünderungen, den Diebstählen, der Pest, der Hungersnot ausgeliefert.“ Dabei zögert Hugo nicht, in seinen Dichtungen Greuelnachrichten schlimmster Art zu verbreiten. In seinem Gedichte „Preußische Heldentaten“ wirft er den deutschen Soldaten Diebstähle von Uhren, Möbeln, Geldsummen vor. „Mit einem Wort, man beraubt ein Volk am Winkel eines Waldes, man plündert aus, man reißt vom Leib, man stiehlt, man rafft und brandschatzt!“

Dieses Auftauchen von Greuellügen in der Dichtung ist keineswegs zufällig. Im Laufe des deutsch-französischen Krieges 1870/71 wird die Greuelpropaganda zum erstenmal bewußt in den Dienst der politischen Aktion gestellt. Das französische Schrifttum dieser Jahre ist deshalb in breitem Maße von ihr bestimmt. Fast alle Greuelmeldungen der beiden Kriege 1914/1918 und 1939/40 sind bereits im Kriege von 1870/71 erfunden, verbreitet und skrupellos ausgeschlachtet worden. Noch während der kriegerischen Handlungen entwickelte sich eine Literatur, vornehmlich in Novellen und Gedichten, die dem getroffenen französischen Nationalgefühl Ausdruck gibt.

In planmäßiger Weise verhöhnen die neuen literarischen Werke die Gestalt des deutschen Soldaten. Er wird dargestellt als ein häßlicher, feiger, diebischer Mensch. Der Offizier, so heißt es in einem Roman „Rosa Valentin“ von H. Cauvain, ist der Typ der germanischen Rasse, „dieser arglistigen, verschlagenen, raubtierhaften und räube-

rischen Rasse, die die Instinkte und Begierden des Tigers und des Affen zusammen besitzt“. Im gleichen Werk wird ein Offizier folgendermaßen geschildert: „...roter Backenbart, dicke Wangen, bürstenartige Augenbrauen, gesträubter stachliger Schnurrbart, die Augen unter zwei Brillen verborgen. Ein vollkommener Soldat im Kriege, ein vollkommener Notar oder Mathematikprofessor im Frieden.“ Diese Soldaten hausen in den französischen Häusern: „Es hieß also gehorchen und alle diese Vielfraße vollstopfen, die sich auf den Möbeln herumwälzten, mit ihren betalgten großen Stiefeln alles beschmutzten, Wein und Bier im Übermaß vertilgten, überall rauchten und herumspien und vor den Frauen unanständige Dinge sagten“ (Assolant, *Le Retour*, 1873). In einem anderen Roman werden Pommern geschildert: „Die Dragoner, mit langen Haaren und ungepflegten Bärten, hatten ein Aussehen wilder, ausgehungertes Tiere; die Aborte hatten einen undefinierbaren scharfen und animalischen Gestank an sich, den Marcelle den ‚preußischen Duft‘ taufte.“ „Diese Soldaten plündern und stehlen in den Quartieren nach Herzenslust, nehmen die Wohnungseinrichtungen mit sich (Véron, *La Villa de Durantin*, 1880), plündern Landhäuser und Schlösser“; in der Erzählung „Die Verlobte vom Rhein“ von Nelly Hager (1874) streckt sich ein bis zum Helm mit Kot bespritzter Offizier auf dem Bett einer Französin aus und läßt dann ihre Uhren, Leuchter, ihren Schmuck und anderes verschwinden. Die Uhren besonders sollen Anklang bei den Deutschen finden: Uhren in allen Formen: Standuhren, Taschenuhren, Armbanduhr — die deutschen Soldaten sind in ihrer Raubgier Abnehmer für alles! In vielen Erzählungen wird dieses Thema variiert. Seinen Höhepunkt findet es in der Schilderung der Gestalt des Obersten Hapethaler in einer Erzählung Assolants. Der Oberst erbeutet nicht weniger als 24 Frauenuhren, 12 goldene Armbänder, 28 Halsbänder, 9 kostbare Standuhren, 200 Dutzend Bett- und Tischtücher, 143 Silberbestecke, viele Gemälde und über 100 000 Franken. Noch jahrzehntelang tauchte das dankbare Motiv des Diebstahls in der französischen Literatur auf.

Aber die Phantasie französischer Schriftsteller findet Verleumdungen noch kräftigerer Art. In der Erzählung von Legagneur „Eine große Patriotin“ (1872) werden Freischärler an der Landstraße aufgehängt, nachdem man ihnen Ohren und Nasen abgeschnitten hat. In einer Anmerkung heißt es dazu ausdrücklich, daß diese an Lebenden vorgenommene Verstümmelung tatsächlich verübt worden sei! In Erckmann-Chatrians Erzählung „Nieder die Preußen“ binden badische Dragoner einen Arbeiter an den Schwanz eines Pferdes und hetzen ihn, bis er tot umsinkt! An anderer Stelle werden Zivilisten unter dem Verdacht, geschossen zu haben, hingerichtet, während in Wirklichkeit ein Preuße auf Hühner geschossen hatte. Der Ort wird angezündet. Viele Einwohner kommen in den Flammen um. An anderen Stellen werden Verwundete mißhandelt (Jean Richepin, „Die Ulanin“, 1876). Ein Offizier wird mit Petroleum übergossen und verbrannt, eine Frau lebend in ihrem Hause geröstet (Assolant, „Der Doktor Judassohn“, 1873).

Eines der abstoßendsten Bilder findet sich in der Novelle „Une Patriote“ von Théry (1879), in der französische Soldaten Deutsche während eines Gelages überraschen: „Die Schränke waren umgeworfen, die Möbel zertrümmert, der Tisch mit Gläsern, zerbrochenen Tellern und leeren Flaschen, in deren Hals stinkende Talglichter qualmten, überladen, der Fußboden mit Unrat bedeckt, woraus man schließen konnte, was dort vorgefallen war ... Aber das war noch nicht das Schlimmste an der Szene! ... In einer Ecke des Zimmers stritten sich vier betrunkene Soldaten um ein unglückliches Mädchen, das sie vollständig entkleidet hatten, und deren schöner Körper die Spuren grausamer Gewalttätigkeiten zeigte. Das arme Geschöpf leistete ihnen schon keinen Widerstand mehr, es lachte vielmehr über die Taten seiner Henkersknechte; aber das Lachen klang schrill, und der Blick hatte seinen Ausdruck verloren! ... Ja, die Unglückliche war vor Schrecken wahnsinnig geworden.“

Alle diese Verleumdungen tauchten 1914/18 und während des gegenwärtigen Krieges wieder auf: aus der Literatur ge-

langten sie in die offiziellen Farbbücher der alliierten Regierungen und überschwemmten von dort die neutrale Welt. Die Variationsmöglichkeiten für Greuel sind naturgemäß nicht sehr groß — es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn in zahlreichen französischen Zeitungen bereits im Jahre 1870 die Legende von den abgehackten Kinderhänden erscheint, die die Alliierten im Weltkrieg so skrupellos in aller Welt verbreiteten!

Der Haß der Franzosen findet es durchaus natürlich, wenn umgekehrt französische Grausamkeiten an wehrlosen Deutschen in ihrem Schrifttum verherrlicht werden.

In der Erzählung „Doktor Judassohn“ von Assolant (1827/1886) führt ein Onkel mit seinen Nichten folgendes Gespräch:

„Hast du viele Preußen niedergesäbelt, Onkel?“

„Ja, viele.“

„Sind sie sehr häßlich?“

„Häßlicher als Raupen.“

„Und sehr böse?“ fragte die Ältere.

„Böser als Nattern!“

„Ist es wahr, daß sie sich niemals waschen?“

„Doch, einmal alle halben Jahre.“

„Hast du viele Gefangene gemacht, Onkel?“

„Nein, niemals!“

„Warum nicht?“

„Weil sie so schmutzig sind, daß man sie nur mit der Zunge anfassen kann. Ich habe deshalb darauf verzichtet. Man hat nicht immer eine Zunge zur Hand.“

„Was machtest du denn da mit ihnen?“

„Ich tötete sie, das gibt einen sehr guten Dung“ usw.

Wie ein roter Faden zieht sich durch nahezu alle diese Erzählungen der unbezähmbare Haß gegen den preußischen Soldaten, gegen das Preußentum schlechthin. Hier wird der Haß hellsichtig. Frankreich spürt deutlich, daß von Preußen die deutsche Einigung ausgeht. Deshalb müssen in den französischen Kriegserzählungen die verkommensten Deutschen immer Preußen sein. Ihr Land wird geschildert als ein Schlangennest verschlagener Spione und brutaler Soldaten.

In Aimards (1818/1883) Roman „Der Baron Friedrich“ (1875) heißt es: „Das preußische Volk ist ein eigenartiges Volk, wenn man den Namen Volk einem zusammengelaufenen Haufen von Sklaven geben kann, der seit Jahrhunderten unter ein sehr entehrendes feudales Joch gebeugt ist... In diesem ungeheuren Zuchthaus, das man Preußen nennt und das sich der zivilisierten Welt aufzwingen will, setzen sich alle Klassen der Gesellschaft nur aus Elenden zusammen, die alle Laster des Sklaventums besitzen.“ An anderer Stelle heißt es: „Die Preußen! Das bedeutete den Krieg, die Brutalität, die Barbarei, die geschändeten Mädchen, geplünderte Weinkeller, zerstampfte Felder, gestohlenes Vieh; das bedeutete Ungerechtigkeit, dumme, nutzlose Bosheit. Das bedeutete besonders mit Blut vermischten Schlamm, Tod und Trauer neben schallendem Gelächter und weinseliger Fröhlichkeit; das war die schneidende Wunde für die elsässischen Herzen, die Spitze der Kathedrale von Straßburg, die stolze Spitze, die den nationalen Stolz eines ganzen Landes symbolisierte, welcher auf Befehl mit Granatenschüssen zerschlagen worden war.“

Nach jedem Schritte zur deutschen Einheit richtet sich der besondere Haß der Franzosen gegen die Führung der deutschen Nation, der dieser Schritt zu danken ist. In dem Kriege von 1870/71 sind besonders der König von Preußen und der Schöpfer der deutschen Einheit, Bismarck, französischen Schmähungen ausgesetzt.

In den „Preußischen Idyllen“ des Dichters Théodore de Banville („de l'Académie française“, 1823/91) erscheint der greise Monarch als müdes, altes Pferd, das sich, bis über die Ohren mit Blut bespritzt, nach seinem Stall sehnt. Aber da richtet sich sein alter Reiter Bismarck auf und stößt ihm das Eisen in die Weichen: „Krepiere, wenn es sein muß, aber vorwärts zu blutiger Tat, damit unsere alten deutschen Herzen sich an den Gräbern weiden! Vorwärts und zerstampfe unter deinen dampfenden Hufen Gehirne und Eingeweide! Krepiere, aber zerstampfe die Menschheit!“

Von Bismarck heißt es: „Er ist müde, der Arme, vom

Fest; das Blut steht ihm hoch in den Stiefeln. Um mir warme, purpurfeuchte Beute zu verschaffen, hat er bis zum Morgen gewartet; es ist wohl Zeit, daß er nun ruhe.“ Bismarck wird vom Tode, der einen Purpurmantel und einen preußischen Helm trägt, in den Schlummer gewiegt.

In einem anderen Gedichte schildert Banville Bismarck als — Koch, der „die Pariser in ihrer eigenen Brühe schmoren“ will. Fest stößt er das Messer in die Kehle der Opfer und fängt geschickt das strömende Blut auf. So bereitet er sein leckeres Mahl. Eines Tages kann er vergnügt zu den Parisern sagen: „ils étaient bons, j'en ai mangé.“ Der Preußenhaß Banvilles versteigt sich in solchen Schilderungen zu einem geradezu perversen Stil der Herabwürdigung des Feindes.

Klänge gleicher Art finden sich bei dem Freunde Banvilles, Leconte de Lisle („de l'Académie française, 1818/94), einem der größten französischen Lyriker des 19. Jahrhunderts. Er schildert die Deutschen in seinem Werke „Die Heiligen von Paris“ als eine Horde rothaariger, auf Frankreichs heiligem Boden geifernder Vandalen, die unter Riemen und Stock aus breitem Maule heult!

In dem Gedichte „Straßburg“ von Emile Bergerat (1845/1923) findet der unbefriedigte Durst nach Rache einen besonders gehässigen und fanatischen Ausdruck. Die Vandalen — man kennt den französischen Ursprung der Verleumdung eines germanischen Volksstammes — werden darin geschildert als ein knechtisches Volk, das dazu geboren ist, den Besen zu führen, und auf dessen breitem Rücken der Stock sich ganz daheim fühlt. „Doch nur Geduld! Man sieht diesen Träumern auf den Grund. Man weiß sie zu schätzen . . . diese langsam redenden ästhetischen Leute, die, um ihr ‚Vaterland‘ zu gründen, unsere Uhren nötig hatten! Ihnen sei ewiger, unaustilgbarer Haß verkündet, ein Haß, den in seiner tödlichen Vererbung nichts befriedet!“ Hier wird deutlich, wie dieser unaustilgbare Haß aus dem Gefühle des bedrohten Zivilisationsanspruches Frankreichs erwächst. „Gott wird im Dunkel sein, wenn Frankreichs Licht erlischt.“ Im gleichen Sinne heißt es bei André Theuriot (1833/1907): „Wir sind das Licht, sie die Finsternis! Also los, hetzen wir

sie zu Tode, diese Mordwölfe!“ Victor de Laprade („de l'Académie française“, 1812/83) macht dem stolzen Frankreich den Vorschlag, sich von der Welt zurückzuziehen: „Wir sind bestraft dafür, daß wir die Liebe des Menschengeschlechtes predigten. Wir, die Dichter, die Denker, lassen auf der umflorten Leier die Saite erzittern, welche die Wut ins Herz pflanzt und den Stahl in die Hand. Bleiben wir allein und schärfen wir den Haß bis aufs Äußerste! Die undankbaren Völker, die unser Unglück erfreute, werden wissen, was geschieht, wenn Frankreich sich einen Augenblick aus dem schmutzigen Weltall zurückzieht!“

Alle Gedichte und Novellen werden durchpulst von dem heißen Gefühl der Notwendigkeit baldiger „revanche“, durch die Frankreich seinen Platz an der Spitze aller Völker wieder einnehmen wird. Das erlittene Unrecht muß wiedergutmacht werden: „Zerreißt die geschlossenen Verträge! Zu Straßburg schlummert Frankreich! Straßburgs Luft fehlt uns! Straßburg immer, Straßburg bald! Da ist unsere Heimat oder unser Grab!“ (E m i l e B e r g e r a t.) Bei dem gleichen Dichter heißt es: „Alles ist aus; der Haß ist gesät! Der Rhein begrenzt nicht mehr die kommende Ernte! Mit allen Farben wird der kommende Tag der Rache ausgemalt — da die praktische Erfüllung dieses Wunsches allzuweit entfernt ist, schwelgt die erregte Mordlust in blutigen Schilderungen: „Die Trommel tönt, die Trommeln wirbeln; nun eilt, die Schmach des Vaterlandes zu rächen. Die letzte Stunde naht dem Deutschen; an ihm ist nun, ins Gras zu beißen! Zittre, Deutscher, Du glaubtest der Stärkste zu sein. Nun sieh, was das geeinte Frankreich kann. Seine Söhne verlangen Deinen Tod! Keine Gnade. — Sprich Dein letztes Gebet!“

Die Reaktion Frankreichs auf die Niederlage im Kriege von 1870/71 zeigt nichts von der Würde, der ein edles Volk im Unglück teilhaftig wird. Im Augenblick der Niederlage vergift dieses Volk die Humanität, die es zu jeder Zeit für sich selbst in Anspruch genommen hatte. Es bietet der staunenden Welt das Bild seines wahren Innern: beleidigte Anmaßung, Eifersucht, Schmähsucht, Haß und Rache.

Die dritte Republik

Die französische Bourgeoisie

Dem auf den Schlachtfeldern von Sedan und Metz zusammengebrochenen zweiten französischen Kaiserreich folgte die dritte Republik. Das französische Bürgertum übernahm wiederum sichtbar die Führung des französischen Staates. Der Sieg Deutschlands hatte ihm den Weg freigemacht. Es empfand trotzdem den Ausgang des Krieges nicht als eine Niederlage des Kaisers, sondern als einen Schlag für ganz Frankreich. Der Verlust an Ruhm und Ansehen auf dem europäischen Festlande traf jeden Franzosen auf das schmerzlichste. Der Gedanke an die Verluste des Frankfurter Friedens ließ das französische Bürgertum nicht ruhen. Es blieb noch lange Zeit in der erregten Stimmung der Kriegsjahre befangen. Das verlorene Elsaß wird zum Inbegriff der Niederlage. An ihm entzündet sich der Gedanke der „*revanche*“.

Frankreichs Lage hatte sich durch diesen Krieg grundlegend gewandelt: an seiner Ostgrenze stand jetzt ein staatlich geeinter, machtvoller Nachbar. Der Deutsche des unpolitischen Reiches des Geistes hatte seine Fähigkeit zur Meisterung der politischen Wirklichkeit erwiesen: „Frankreichs Sicherheit ist bedroht“ — das ist die Grundstimmung, die das französische Bürgertum von nun an beseelt.

Das französische Schrifttum der folgenden Jahrzehnte wird zum wesentlichen Träger des Gedankens der Abwehr gegen Deutschland. Die Haßliteratur der Kriegsjahre ebbt in den folgenden Jahren nur wenig ab; ihre Leitmotive — Herabsetzung des deutschen Menschen, Schmähung des Preußentums, Deutschenhaß und Greueltügen — sind in unerwartetem Maße auch in der Literatur der folgenden Jahrzehnte lebendig. Nur wenig Schriftsteller widerstehen der Verlockung des Erfolges, den die Klänge des Hasses und der Verleumdung immer versprochen.

Das verzerrte Bild des Deutschen, wie es das Schrifttum

der beiden Kriegsjahre entwickelt hatte, findet nunmehr eine weitere Ausgestaltung, ins Groteske und Monströse. An seiner Verbreitung arbeiten nicht nur Schriftsteller minderen Ranges, sondern auch die großen, weltberühmten Namen der französischen Literatur, Alphonse Daudet, René Bazin, Paul Bourget, Zola, Maupassant, in neuerer Zeit Marcel Prévost, Claudel, Giraudoux und Duhamel. Alle literarischen Gattungen, der Roman, das Gedicht, das Chanson, die Zeitung, später auch das Kino, sorgen für die Kolportierung dieses deutschen Bildes, das in der Auffassung der französischen Massen schließlich eine feste Gestalt annimmt. Unaufhörlich wird dem französischen Volke und der Welt versichert, daß der Frankfurter Friede umgestoßen werden müsse. Der Tag der Rache an Deutschland wird sehnsüchtig herbeigewünscht, allen Haßgefühlen wird ohne Scham und Würde freier Lauf gelassen.

Die Stellung der französischen Schriftsteller zu der erlittenen Niederlage und zu Deutschland wird umrissen durch die Äußerung Gustave Flauberts (1821/80) nach dem Frankfurter Frieden: „Deutschland ist ein Land, wohin ich freiwillig niemals die Füße setzen werde. Ich habe dieses Jahr genügend Deutsche gesehen, um zu wünschen, niemals wieder einen zu sehen . . .“ Deutschenfeindschaft beseelt aber besonders die jüngere Generation der Schriftsteller. Alphonse Daudet („de l'Académie Française“, 1840/97) verleugnet auch in späteren Werken selten seine Haßgefühle gegen Deutschland. — selbst in den berühmten „Contes du Lundi“ (1873) finden sich Novellen, die ihren Ursprung seinem leidenschaftlichen Deutschenhaß verdanken. So erzählt er in „Unsere Uhren“ in abgeschmackter Weise von der Wanderfahrt einer gestohlenen Uhr in Deutschland. Die Erzählung „Der Sommerpalast“ berichtet von Plünderungen, die der — König von Sachsen unternommen habe. Die Erzählung „Belisars Preuß“ verherrlicht die Ermordung eines preußischen Soldaten durch einen französischen Bauern. Ein Jahr später veröffentlicht Daudet einen Roman „Robert Helmont“ (1874). Es wird in diesem versucht, Meuchelmörder zu ver-

herrlichen. Ein Bauer, der von einem deutschen Offizier vom Tode des Erschießens gerettet wurde, überfällt vereinzelte deutsche Soldaten. Einer nach dem anderen wird aus dem Hinterhalt mit einer Baumschere ermordet. 22 Soldaten fallen dem Scheusal zum Opfer. Die Ermordeten bleiben den Raubvögeln zum Fraß. Der Klang der Trommeln führt Daudet zu folgender Überlegung: „Beim Klange dieser wilden Trommeln marschierten alle Rassen des Nordens, die Goten, die Westgoten, die Ostgoten auf unseren schönen Straßen der Ile-de-France . . .“

Edmont About (1828/95) wendet sich in seinem „Roman eines braven Mannes“ (1880) besonders heftig gegen die Preußen; sie werden geschildert als hinterlistige, grausame, rauflustige und habsüchtige Menschen. Der „brave Mann“, der den Feldzug freiwillig mitmacht, findet bei seiner Rückkunft seine gesamten Fabrikanlagen systematisch geplündert und zerstört. Die gesamte Ausstattung ist nach Deutschland entführt worden, das Geld wurde gestohlen. Beim Abzug haben die deutschen Truppen die ganze Besetzung in Flammen aufgehen lassen. Ihr Führer war ein deutscher Offizier, der vor dem Kriege als Arbeiter in der Fabrik angestellt war, selbstverständlich war er ein Spion.

Die wirksamsten Motive der Kriegsliteratur werden hier wieder aufgenommen und mit geschickter Hand zu einem Ganzen verwoben: die deutsche Grausamkeit, die französische Spionenfurcht, die verzerrte Darstellung der deutschen Soldaten. Mit eleganter Sicherheit werden die Ereignisse vortragen, geschickt wird der Akzent der Schilderung nicht auf die Grausamkeiten, sondern auf den seelischen Schmerz des „braven Mannes“ gelegt — so entsteht eine Literaturgattung, die ihre Motive zwar aus der Kriegsliteratur holt, sie aber zurückhaltender und eindringlicher verwertet. Diese Art der Tendenzliteratur wirkte weiter und tiefer als die Kriegserzählungen: mit ihr bestritt die französische Literatur einen wesentlichen Teil ihres Einsatzes für die französische Politik.

Zu dieser Gattung gehören auch die weitverbreiteten Erzählungen der beiden Autoren Erckmann-Chatrion

(1822/89 bzw. 1826/90), die ihre deutschfeindlichen Werke unter diesem Doppelnamen veröffentlichten. In der Erzählung „Der Brigadier Friedrich“ (1874) wird der Einzug der deutschen Verwaltung in die eroberten Provinzen folgendermaßen geschildert: „Ein Mann führt die vorgespannte Mähre am Zügel. Unter dem Leinendach des Wagens sieht man einen von Schmutz starrenden Hund, eine alte Frau mit gelbem, runzeligem Gesicht, die den schmutzigen Kindern mit ungeputzten Nasen den Kopf nach Ungezieferei absucht. Wie Ameisen wimmeln die Kinder, Knaben und Mädchen, im Stroh herum; alle sind flachsblond, haben Pausbacken und dicke Leiber, die den Kartoffelgenuß vertragen, und stecken in schmutzigen und zerlumpten Kleidern. Andere Wagen folgen, auf denen Greise, Frauen und Mädchen in absonderlich altmodischen Kostümen ihren Platz haben. Die Männer, den Rock bis an den Hals zugeschnürt, um ihr Hemd zu verbergen, haben teils Gesichter scharf wie Messerklingen, hellgraue Augen, rote, borstige Backenbärte. Wieder andere sind von kleiner, runder Gestalt, von lebhaftem Wesen und ständig in Bewegung. In nicht endenwollender Reihe ziehen solche Wagen ein: Steuerbeamte, Schreiber, Schullehrer, Förster; und alle brechen beim Anblick der schönen elsässischen Täler in laute Rufe der Bewunderung aus.“ In der Fortsetzung zu dieser Erzählung „Der Verbannete“ (1882) werden unzählige deutsche Greuelthaten berichtet. Hier erscheint auch ein Problemkreis, der in der französischen Literatur unermüdlich abgewandelt wird: das Los der Elsässer, die in der deutschen Armee dienen! Noch heute erscheint dieses Motiv in der Propaganda der Alliierten: an Stelle von Elsässern spricht man lediglich von Österreichern, Sudetendeutschen, oder sogar von Süddeutschen, die im preußischen „Drill“ sich angeblich nicht wohlfühlen. In Erckmann-Chatrians „Geschichten aus den Vogesen“ (1877) wird berichtet, daß die früheren Bewohner Deutschlands, die Germanen, ihre Gefangenen töteten —, die Deutschen unserer Zeit seien aber weit grausamer als jene, sie lassen sie durch Hunger, Kälte und Elend umkommen. Die beiden Autoren versuchten auch die Bühne

mit einem Revanchedrama zu erobern. Sie trugen jedoch die Farben so stark auf, daß die französische Zensur eingriff, um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden.

Einen gewissen künstlerischen Höhepunkt erreicht die französische Haßdichtung in den Novellen Guy de Maupassants (1850/93), dem Schüler Gustave Flauberts. Die knappe pointenreiche Kunst Maupassants sucht ihre Schlagkraft durch Einführung dramatischer, bewegter Ereignisse zu erhöhen. Die Motive aus der Kriegsdichtung, die den Künstler besonders in seiner Jugend beeinflusst hatte, tauchen häufig in seinen späteren Novellen auf. Die Novelle „Fräulein Fifi“ (1883) spielt in einem in bekannter Weise verzerrt dargestellten Offiziersmilieu. Der Held der Erzählung, ein junger Offizier, zeichnet sich durch eine heftige Zerstörungswut aus, die er besonders an wertvollen Kunstgegenständen ausläßt. Er stirbt während einer Orgie durch die Hand einer Kokotte. In der Erzählung „Ein Duell“ wird ein deutscher Offizier als brutaler Wüstling vorgeführt, in „Bett Nummer 29“ fügt Maupassant einer ähnlichen Darstellung die besondere Note venerischer Ansteckung hinzu: eine Französin kämpft auf ihre Weise für ihr Vaterland, indem sie ihre Ansteckung unter preußischen Soldaten weiterverbreitet. Ein ähnlich heikles Thema behandelt die Novelle „Boulevard Suif“ (1897). Von einem preußischen Offizier heißt es dort: „Im besten Zimmer des Gasthauses empfängt er die drei Männer in einem Lehnstuhl liegend, die Füße auf dem Kamin, eine lange Holzpfeife rauchend, eingehüllt in einen buntschillernden Morgenrock, den er aus dem Zimmer eines geflohenen Bürgers gestohlen hat. Er erhebt sich, grüßt nicht, sieht sie nicht an. Er ist ein wundervolles Beispiel der natürlichen Stur- und Grobheit . . .“

Auch der große Kriegsroman Emile Zolas (1840/1902) „Der Zusammenbruch“ (1892) kann, trotz mancher Ansätze zu objektiver Schilderung, den ursprünglichen Haß des Franzosen nicht verleugnen. Zola wirft den Deutschen Roheit und Grausamkeit den französischen Gefangenen gegenüber vor. Die Gestalten deutscher Offiziere werden in grober Weise verzeichnet. Noch unerfreulicher ist

jedoch das vierbändige Werk (1898/1904) der Brüder Margueritte (1860/1918 bzw. 1867/—) über den deutsch-französischen Krieg. Die Brüder Margueritte können als typische Vertreter der damaligen jungen Generation gelten. Sie sind unversöhnlich und rachelüstern. Ihr Werk ist mit den stärksten Ausbrüchen eines unverfälschten Deutschenhasses durchsetzt. Die Deutschen sind für das Brüderpaar „gezähmte Wilde“, die von Eroberungssucht und Blutgier getrieben über das reiche Frankreich herfallen. „Diese Barbaren! Er haßte sie wegen ihrer kalten Grausamkeit und wegen ihrer gierigen Eroberungssucht.“ Als typisch für ihre Erzählungsart möge folgende Schilderung dienen: „Mit Anbruch der Nacht kamen die Sachsen an. Da gab es ein Auf-flammen von Feuerbrünsten, Lärm von Plünderungen, rauhe Schreie, gejagtes Vieh, heulende Schweine, die an den Ohren gezogen wurden. Ein Haus gegenüber brannte vollkommen herunter, heiße Windstöße brachten einen pestilenzartigen Geruch herbei, und man bemerkte bei dem Lichterschein der Balken Haufen von Leichen. Nach und nach wurde das Gedränge unerträglich, man röchelte vor Durst...“ Nach bewährtem Muster wird die deutsche Führung geschmäht: „Der alte Wilhelm mit seinen beiden falschen Doggen Bismarck und Moltke“ sei allein am Kriege schuld; Bismarck wird teuflische Bosheit und Grausamkeit vorgeworfen. Der Krieg wird dargestellt nicht als die Folge eines politischen Konfliktes, sondern als eine vom ganzen deutschen Volk gewollte Vernichtung der Franzosen: „Und was am traurigsten ist, das ist die Tatsache, daß nicht allein militärische Beweggründe diese Beleidigung diktiert haben, sondern der Wille eines ganzen Volkes, nach Beute gierig und Schreie des Triumphes und des Todes ausstoßend. Schändlicher Anblick eines Bruders, der seinen Bruder ermordet, Eifersucht Kains, der Abel verfolgt! ... diese Attilas!“

Paul Bourget („de l'Académie Française“, 1852 bis 1936) ruft in seinen Werken immer wieder die Erinnerung an die französische Niederlage wach: „Denen, die wie ich zur Zeit des großen Zusammenbruchs ins Leben getreten sind, klingt es immer noch im Ohr nach, wie damals die deutschen

„Säbel über unser Pflaster rasselten.“ Der deutschen Kultur unterschiebt er nichts weniger als „Zerstörung alles dessen, das wir lieben und gestalten“. Unverkennbar sind die Spuren seines Hasses. Noch nach 40 Jahren hat er in einer Rede vor elsäß-lothringischen Waisenkindern ausgeführt, daß die Begegnung der deutschen und französischen Welt sich heute im Haß vollziehe. So wird die Deutschenfeindschaft schon den Kindern im frühen Alter mitgeteilt *).

Geschickter in der deutschfeindlichen Tendenz und mit stärkeren künstlerischen Mitteln gestaltet ist der bekannte Roman René Bazins („de l'Académie Française“, 1853/1932) „Die Familie Oberlé (1901). Bazin hatte sich bis zu diesem Roman als Schilderer des katholischen Milieus ausgezeichnet. Hier gibt er eine eindringliche Schilderung der Probleme, die der nach dem Kriege geborenen elsässischen Generation aus dem deutsch-französischen Problem erwachsen. Mit starker künstlerischer Kraft werden Leben und Leiden dieser Menschen dargestellt, stimmungsvolle Landschaftsbilder umrahmen das Ganze. Der Roman hatte einen großen Erfolg. Die behandelten Probleme prägten sich dem Bewußtsein der ganzen französischen Nation ein. Die Tendenz war zurückhaltender, aber um so eindringlicher. So sagt dort ein Deutscher zu einem Franzosen: „Ich bin erstaunt darüber, daß Sie, der Sie in allen deutschen Provinzen gewesen sind, noch nicht bemerkt haben, daß wir für die Eroberung der Welt geboren sind, und daß die Eroberer niemals sanfte Menschen sind, nicht einmal absolut gerechte Menschen!“ Der gleiche Deutsche macht auch folgende Äußerungen: „Wir sind zivilisierte Barbaren, gewiß, und wir sind weniger belastet als ihr von Vorurteilen und der Anmaßung zur Freiheit. Aber deshalb, mein Lieber, werden wir die Welt besiegen!“

Solche Aussprüche gehen in der Richtung der damaligen französischen Propaganda, die bestrebt war, Deutschland weltweite Ausdehnungsbestrebungen unterzuschieben. Diese Propaganda fand ihre Krönung in dem von der französischen

*) Vgl. dazu Matthias Schwabe, *Die französische Schule im Dienste der Völkerverhetzung*. Essen 1940,

Wissenschaft zusammengebasteltes System des „Pangermanismus“.

Der deutschfeindliche Roman gewinnt in der französischen Literatur allmählich einen festen Platz: seine Geltung reicht von der Populärliteratur bis zu den Werken der hohen Repräsentanten der „Académie Française“. Die Erzeugnisse müssen sich dabei immer stärkerer Motive bedienen, da die Deutschenhetze im Stile der reinen Kriegsliteratur in den breiten Massen nicht mehr recht ziehen will. In der von der Académie Française preisgekrönten Nouvelle Edgar La Selves „Eine Lothringerin“ (1880) muß sich eine Lothringerin einem preußischen Offizier hingeben, um den Leichnam ihres Mannes freizukaufen. Sie opfert sich auch, ersticht jedoch den preußischen Holofernes und stirbt selbst den Heldentod bei der Belagerung von Longwy! In dem Spionenroman „Schöne Spionin“ (1887) von Millanvoye-Etiévant wird folgendes Bild einer Berliner „Kirme“ gegeben: „Eine Menge vom Laster triefender, nach Elend riechender und Trunksucht ausspeiender Wesen drängten sich dort lärmend herum. Zerlumppte Männer leerten stehend oder sitzend Steinkrüge voll Bier und aßen rote Eier dazu. Mit Lappen bekleidete Frauen, aus deren offenen Miedern Zipfel schmutziger Wäsche und Stücke schmierigen Fleisches hervorschauten, rauchten große Zigarren. Alle diese Bestien, die die Trunkenheit wild gemacht hatte, stürzten aufeinander, Speichel und Kot im Munde. Jeden Augenblick entstand eine neue Rauferei. Die Haare gestäubt, die Augen aus ihrer Höhle getreten, die Lippen weiß und verzogen, mit blutleeren Gesichtern, steifen Körpern und krampfhaft geballten Händen heulte dieses unreine menschliche Viehzeug gemeine Lieder, warf es sich die Gläser und Krüge an den Kopf, schrie man sich an, packte man sich am Kragen, stürzte man von den Bänken, rollte man unter die Tische und stand man zerschunden, zerfetzt und blutbedeckt wieder auf. Von Zeit zu Zeit wurde eine dieser Bestien von einem Faustschlage oder Fußstritte halbtot geschlagen fortgebracht.“

Der französische Dramatiker Edmond Rostand („de l'Académie Française“, 1868/1918), der die größten Theater-

erfolge der letzten 50 Jahre in Frankreich feiern konnte, gibt in ähnlicher Weise seinen Haßgefühlen Lauf: „Der Zirkus der Hohenzollern, der Nachfolger Hagenbecks, gleicht einem Riesenkäfig, der mit Pestgestank erfüllt ist. Um ihn kreist Wilhelm, der schwarze Geier, und schnappt im Fluge mit seinem krummen Schnabel nach blutigem Aas . . .“

In seinen Gedichten findet sich folgende Äußerung:

„Dort wo der Türke seinen Fuß hingesezt hat,
Wächst kein Grashalm mehr;
Wo aber das deutsche Schwein hingekommen ist,
Steht die Erde in Flammen!“

Zwei tiefere geistige Strömungen bemühten sich, dem nationalen Willen Frankreichs eine neue würdigere Begründung zu geben. Sie versuchten eine Neugeburt französischen Lebens. Aber beide, der neue Nationalismus wie der Neukatholizismus, vermochten nicht, sich freizumachen vom Hasse gegen Deutschland.

Der neue Nationalismus

In Frankreich ist der Zeitraum von 1870 bis zur Jahrhundertwende erfüllt von nationalistischen und chauvinistischen Gedanken. Die Erinnerung an die schmachliche Niederlage bleibt lebendig. Abwehr gegen Deutschland, Haß und Neid sind die Beweggründe der französischen Politik nach außen und innen. Neben dieser nationalen Bewegung negativer Art wuchs langsam eine positive nationale Bewegung empor, die zwar die Niederlage immer im Sinne hatte, die aber darüber hinaus versuchte, die Nation durch eine Rückbesinnung auf die französische Tradition und die eigene Art neu zu formen.

Der Ursprung auch dieser Bewegung aus den Gefühlen der Abwehr gegen Deutschland wird offenbar bei Paul Déroulède (1846/1914), dem Führer der 1882 gegründeten „Ligue des Patriotes“. Seine schwunghaften Gedichte rückten die erlittene Schmach in das Bewußtsein der Nation. Sie bewegten die Herzen der ganzen Generation:

„Die Rache wird kommen, langsam vielleicht,
Doch unausbleiblich — schrecklich in jedem Fall.
Der Schnitter wird sehen, wann das Feld reif sein wird!“

„Die Rache ist nah“ — so erklärt Déroulède in anderen Gedichten. Seine berühmten „Gesänge der Soldaten“ klangen aus in einer pathetischen Verfluchung des Siegers:

„Preußen und die Preußen haben ganz Deutschland besiegt.
Ihre Spiele sind Ränke, Geraubtes ihr Gut;
Sie haben Frankreich unterjocht und sein Land besetzt,
Preußen und die Preußen!

Wie sie sich rühmen: Lasset, Völker, uns vorüber!
Wir sind die höchsten der Menschen, erkennt unser Recht!
Uns gehört die Welt, denn wir sind
Preußen und die Preußen!

Ich aber hasse dieses Volk von Vandalen,
Reitern und Henkersknechten (das sind ihre Namen),
Ich hasse und verfluche das elende Gezücht,
Preußen und die Preußen!

Drum an die Waffen, schließt euch zusammen!
Wer auch Führer, was Mittel und Wege,
Das Ziel der Franzosen heißt nur: Zerstören
Preußen und die Preußen!

Der Eindruck dieser kraftvollen und energischen Gedichte war beispiellos; um 1890 lagen die beiden Gedichtbände Déroulèdes in der 130. bzw. 110. Auflage vor. Déroulède verstärkte den Strom nationalistischer Gedanken und bewahrte ihn vor der Versickerung. Aber die Gedanken gelangten bei ihm noch nicht zu geschlossener Formulierung. Erst seine Schüler versuchten doktrinär zu erhärten, was Déroulèdes schwungvolle Haßgesänge an Instinktregungen geweckt hatten. Maurice Barrès („de l'Académie Française“ (1863/1923) vor allem hat danach gestrebt, dem französischen Nationalismus die notwendige innere philosophische Begründung zu geben. Mit starker Eindringlichkeit weist er hin auf die Abhängigkeit nationalen Fühlens und Denkens von der

Verehrung der Erde und der Toten, der uralten Mächte der Vererbung und der Landschaft. Es ist aber bezeichnend, daß auch dieser Wegweiser zur seelischen Vertiefung des Nationalismus des antideutschen Argumentes nicht entraten kann. In seinem Roman „In deutschen Diensten“ (1905) schildert er die Erlebnisse eines geborenen Elsässers, der trotz seines Deutschenhasses im Elsaß verblieben ist und im deutschen Heere dient. Die deutsche Frau und das deutsche Studententum werden in gehässig verzerrten Bildern dargestellt. Von den Studenten sagt Barrès: „Diesen jungen Deutschen fehlte jeglicher Geschmack in ihrer Auffassung des Vergnügens. Sie waren wie junges Rindvieh, das sich austobt.“

Auch Barrès wendet sich gegen den Geist des Preußentums: „Man muß wissen, ganz im allgemeinen, woher diese schrecklichen, steifen und anmaßenden Preußen kommen, die sich als Sieger fühlen und heute Deutschland seine Gestalt geben. Auf weiten, farblosen Ebenen, wo dürftige Wiesen mit schläfrigen Sümpfen und finsternen Kieferwäldern abwechseln, lebt ein eben erst freigewordenes Bauernvolk. Diese Bauern haben den Sinn für die Genossenschaft: denn sie sind sich bewußt, bloße Herdentiere zu sein, und dann richtet man sie, seit ihrer frühesten Kindheit, zur Unterordnung ab... Ohne Feuer und Begeisterung, aber auch ohne Unterbrechung und Nachlassen, bleibt ihr Wollen beständig auf den bloßen Lebensunterhalt gerichtet... Alle Preußen stehen unter der Einwirkung des Bieres: das betäubt, macht schläfrig und lullt ein, es beruhigt den Zorn oder die Leidenschaft, es macht spießig und vergeflich... Unser preußischer Kamerad hatte in seiner Haut die ganze germanisch-slawische Rohheit. Was für ein Esser! Was für ein Trinker! Was für ein Raucher! Nichts wird solchen Mägen zu viel!“

Der deutschen Armee gelten folgende Schmähungen: „Kriechertum gegen die Vorgesetzten und Anmaßung gegen die Untergebenen sind zwei feststehende Eigenschaften der Deutschen. Brutalitäten sind von jeher üblich in der deutschen Armee. Das ist erklärlich wegen der knechtischen Unterwürfigkeit der unteren Klassen. Wo die Triebkraft der Ehre fehlt, versucht man es notwendigerweise mit dem Knüppel.

Ein deutscher Soldat wirkt immer wie ein geschlagener Hund.“

In starkem Umfang benutzt Barrès in seinen Werken Greuelerfindungen: „Beim Exerzieren riß ein Unteroffizier einem einfachen Soldaten ein Ohr ab. Es hing herunter, nur noch von einem Fleischfetzen gehalten. Der Unglückliche heulte und blutete.“

„Ich verbrachte sechs Tage in einem großen Saal mit 60 Betten. Neben mir lag einer jener pommerschen Bauern, die von Natur gedrungen und breitschultrig sind, mit groben, dummen Gesichtern. Aber es war furchtbar, seine Magerkeit, seinen krummen Rücken und seine eingefallene Brust zu sehen, wenn der Arzt ihn untersuchte. Seit vier Monaten lag er mit einer Brustfellentzündung zu Bett. Er hatte mehrere Operationen durchgemacht. Obwohl der arme Teufel taumelte und bei jeder Atmung über Schmerzen klagte, erklärte ihn der Oberstabsarzt für geheilt . . . Mit heimlichem Lächeln deutete mir der Sanitätsunteroffizier an, daß der Oberstabsarzt ein guter Diener des Staatshaushaltes sei, denn er bemühe sich, auf jede Weise und mit schnaufender Stimme die Zahl der Invalidenrenten zu vermindern . . .“

In einem andern Roman „*Colette Baudoche*“ (1909) schildert Barrès einen jungen deutschen Lehrer, Dr. Asmus. Dieser kommt nach Metz und findet Quartier bei zwei chauvinistischen Elsässerinnen, der Madame Baudoche und ihrer Enkelin Colette. Das junge Mädchen überzeugt den Deutschen nach und nach, von der Güte und Hochwertigkeit der französischen Art, weist aber aus Haß gegen alles Deutsche seinen Heiratsantrag zurück. An der Gestalt des Dr. Asmus erweist Barrès die Höherwertigkeit der französischen über die deutsche Kultur: „Wenn er (Dr. Asmus) sich über die gute Lüftung in seinem Zimmer freute, so war er dennoch weit davon entfernt, die barbarische Sitte seiner Landsleute zu verachten, welche seit Generationen ohne Betttücher und Decken unter demselben gewaltigen Federbett schwitzen . . . Aber unbewußt empfand er in diesem möblierten Zimmer eine gewisse hygienische und geschmackliche Überlegenheit als angenehm. In Wirklichkeit war dies jedoch nicht der ausge-

zeichneten Madame Baudoche zuzuschreiben, sondern der bescheidenen Auswirkung einer alten Zivilisation.“

Von anderer Seite her wird der Versuch gemacht, Frankreich innerlich zu reformieren durch eine Neubelebung des katholischen Glaubens und des kirchlichen Lebens, zum Teil unter Anschluß an die royalistische Tradition. Auch dieser Versuch hat seinen Ursprung in der Niederlage von 1870/71. In den Jahren nach 1871 ist eine Erstarkung des katholischen Lebens in Frankreich unverkennbar. Auf dem Pilgerzuge nach Lourdes und anderen geweihten Stätten singen die Pilger Gesänge wie:

„O Gott der Gnaden, siegreicher Gott,
Rette Rom und Frankreich
Im Namen des heiligen Herzens.“

Der Gedanke der Revanche nimmt in solchen Gesängen auch politisch-aktuelle Formen an. So heißt es in einem Bittgesang an die Jungfrau Maria:

„Königin des Himmels,
Gib durch Dein mütterliches Herz
Elsaß an Frankreich zurück!“

In der Gestalt Léon Bloys (1846/1917) ersteht der neukatholischen Bewegung ein leidenschaftlicher Rufer im Streit. Sein hemmungsloser Subjektivismus entlädt sich in haßerfüllten Beschimpfungen aller Gegner seines Glaubens: „der Prussiens“, „der Protestanten und Freigeister“. . . Katholizismus und Chauvinismus mischen sich in seinen Werken in abstoßendster Weise. Der Haß ist die natürliche Lebensform Léon Bloys. Vor ihm hatte bereits Erneste Hello (1828/85) den Haß als Grundelement eines kämpferischen Glaubens gefeiert: „Die Dunkelheiten, die uns umgeben, sind deshalb besonders tief, weil die Menschheit das heilige Feuer, den Haß des Bösen sterben ließ.“ Das Böse sieht Bloy in „Deutschland, im Luthertum und in der deutschen Philosophie den großen Unrat, den der Protestantismus fallen ließ.“ In seinen Werken rast ein satanisch-sadistischer Blutausch gegen alle Feinde Gottes, und das heißt für Bloy gegen alle Feinde Frankreichs. In seinem Erstlingswerk „Blut-

s ch w e i ß“ (1893) — einer Sammlung von Novellen aus dem deutsch-französischen Kriege — wird der Glaube an die göttliche Mission Frankreichs folgendermaßen formuliert: „Frankreich ist in so hohem Maße das erste unter den Völkern, daß alle anderen, wer es auch sei, sich geehrt fühlen müssen, wenn ihnen gestattet wird, das Brot seiner Hunde zu essen.

Wenn es glücklich ist, so ist der Rest der Welt ebenfalls glücklich, selbst wenn er dieses Glück durch Knechtschaft oder Ausrottung bezahlen muß.

Aber wenn es leidet, so ist es G o t t, w e l c h e r l e i d e t, es ist der schreckliche Gott, der für die ganze Welt stirbt, indem er Blut schwitzt.“

So werden chauvinistische und theologische Begriffe miteinander vermengt. Der Stil L é o n B l o y s gewinnt dabei an seinen besten Stellen eine düstere Pracht. Seine Novellensammlung ist ein einziger Rausch des Hasses, ein wollüstiges Wühlen in blutigen Schilderungen, die an Grausigkeit und Deutschenfeindlichkeit alles Bisherige in den Schatten stellen. In ihr werden Verbrechen der französischen Bevölkerung gegen die deutschen Soldaten überschwenglich gefeiert: die Ermordung einer ganzen Schar von Soldaten, die selbstverständlich betrunken dargestellt werden, durch erbitterte Dorfbewohner, oder Brandstiftung, durch die Dutzende von Soldaten einen elenden Tod erleiden. Nach dem Abzug der deutschen Truppen lassen diese „ihren Abfall, einige angezündete und noch brennende Häuser, mehrere verstümmelte oder massakrierte Einwohner, 77 in grausamer Weise geschändete Frauen und Mädchen zurück“. In einer anderen Erzählung errichten die vom Feinde bedrohten Preußen schnell Krankenbaracken, um unter dem Schutz des Roten Kreuzes zu stehen. In diesen Baracken werden nur deutsche, nicht französische Verwundete aufgenommen. Der französischen Verwundeten entledigt man sich sogar auf besondere Weise: „Der Oberst gab kaltblütig allen Bürgern, Männern und Frauen, bei Todesstrafe den Befehl, ihre Freundschaft für Preußen zu beweisen, indem sie mit ihren eigenen Händen einen französischen Verwundeten erwürgten.“ Selbstverständlich wird

der Oberst später — General! An anderer Stelle muß ein Freischärler zusehen, wie seine Frau und seine Tochter von 50 Deutschen geschändet werden. Dieser ekelregenden Schilderung fügt Bloy hinzu: „In sehr preußischer Verfeinerung, der Bismarck Beifall gezollt hätte, hatte man ihn an das Bett gebunden . . .“ Solche sadistischen Schilderungen in Verbindung mit katholischen Begriffen und Anschauungen ergeben eine Mischung, die in der Weltliteratur wohl einzig dasteht.

In der Erzählung „P r e u ß e n w e i h n a c h t“ wird ein Priester bei Todesstrafe gezwungen, die Messe für die deutschen Soldaten zu lesen. Die Gewissenszweifel des Priesters werden folgendermaßen geschildert:

„Er hatte ihnen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vergeben; er hatte sie versöhnt und geweiht mit dem Segen, welcher befreit und licht macht, mit dem allmächtigen priesterlichen Segen, welcher die Neun Chöre der Engel niederbeugt.

Plünderungen, Brandstiftungen, Niedermetzlung, Entweihung und Lästerung, er hatte alles gehört, alles vergeben . . .“

Den Höhepunkt an Sadismus erklimmt eine Erzählung, in der eine Französin einem preußischen General drei Tage lang — den Leichnam seines Sohnes zum Schmause vorsetzt! Die von Rache erfüllten kulinarischen Erläuterungen zu dieser entsetzlichen Szene versagen sich einer Wiedergabe.

Solche Schilderungen sind aus der französischen Haß- und Greuelliteratur der Jahre 1870/71 erwachsen. Die Werke von Maurice Barrès und von Léon Bloy sind ohne diese nicht zu denken. Der neue Glaube an Frankreich bedarf eben des Hasses gegen andere Nationen. Frankreich ist unfähig, sich eine Wertwelt eigener nationaler Art zu schaffen, ohne zugleich die Werte anderer Völker zu diskreditieren.

Besonders deutlich wird dies bei Charles Maurras („de l'Académie Française“, geb. 1868) und der von ihm gegründeten „Action Française“. Maurras ist einer der bedeutendsten Köpfe des modernen Frankreichs: sehr klug, aber auch sehr einseitig. In seinen unzähligen Schriften versucht

er eine Neubegründung des französischen Nationalismus durch eine Besinnung auf die Triebkräfte der französischen Tradition und durch die Schaffung eines Weltbildes, aus dem Überschwang, Romantik, Gefühle und Dunkelheit ausgeschieden sind. Nur noch Macht, Schönheit, Harmonie und Zucht sollen bestehen: „L'Ordre, die Ordnung, der die Unordnung immer wieder drohend gegenübersteht.“ Diese Unordnung aber stammt aus D e u t s c h l a n d. Die deutsche Philosophie und die deutsche Romantik haben die Kontinuität der französischen Tradition ebenso gestört wie der deutsche Sieg im Jahre 1871 die Kontinuität der französischen Politik. Die Überlegenheit Frankreichs über Deutschland ist für Maurras unwiderlegbares Dogma. Der Gegensatz zwischen dem Volke der Kultur — Frankreich — und der Barbarei — Deutschland — kann nicht überbrückt werden. Die deutsche Philosophie ist keine Philosophie: denn sie führt zur Auflösung. Eine klare Linie führt von Luther über Kant zur vollkommenen Anarchie. „Daher stammt eine vollständige innere Anarchie, die zum Leben des Wilden zurückführt.“ Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das Deutsche Reich — Maurras weigert sich, diesen Begriff anzuerkennen: „Der Deutsche ist zu dumm, um irgendein Recht auf ein Römisches Reich zu haben.“ Deutschland ist Gegner der Ordnung, das heißt Gegner der Zivilisation, ein anarchisches Volk, das Frankreich immer wieder angreifen wird. Die ungezähmten Instinkte dieses Volkes bedrohen immer wieder die lateinisch-französische Tradition. Diesen Angriffsgeist, „furor teutonicus“, bezeichnet Maurras als „den Geist grober Wut, brutaler Prahlerei, überschwenglicher Anmaßung, der, bevor er sich der Politik bemächtigte, die Verwaltung tief beeinflusste und den Geist strenger, aber formalistischer Disziplin ersetzte durch die dem Deutschen angeborenen Instinkte auf Blut und Fleisch. Die germanische Menge wurde als unvernünftiges Tier geboren und wird immer die ungehobelte Sprache und die grobe Seele behalten.“

Eine Schar begabter Schüler folgte und übernahm die gehässige Deutung Deutschlands als „Feind lateinischer Ordnung“. Liebe zu Frankreich, Haß gegen Deutschland — das

sind die beiden Pole, um die das Denken des neuen Nationalismus und des neuerwachten Katholizismus kreist. Etienne Rey, ein Schüler Maurras', sagt sogar in seinem Werke „Die Wiedergeburt des nationalen Gedankens (1912): „Die klarste und schärfste Form des Patriotismus ist der Haß auf den Fremden, die Eroberungslust und der Rachedurst.“

Alle Volksschichten Frankreichs sind in den Jahrzehnten bis 1914 von dem nationalen Gedanken, und das heißt von dem Hasse gegen Deutschland erfüllt worden. Die breiten Massen des Volkes wurden beeinflusst von der chauvinistischen Populärliteratur, die Bourgeoisie vom bürgerlichen Schrifttum, die Intelligenz von Barrès und Maurras oder vom neuen Katholizismus.

Der Ausbruch des Weltkrieges entsprach den tiefsten Wünschen der französischen Deutschenhasser. Die Verächtlichmachung alles Deutschen, der immer wiederholte Ruf nach Revanche hatten die Spannung zwischen den beiden Völkern nicht zum Ausgleich kommen lassen. Das französische Schrifttum hatte in entscheidendem Maße dazu beigetragen, das französische Volk aufzupeitschen und zu fanatisieren. Das französische Volk wurde in einen Gegensatz zu Deutschland und allem Deutschen getrieben, der ohne Krieg ausweglos schien.

Der Weltkrieg

Der Weltkrieg schürte die Flamme des französischen Hasses zu einer selbst in Frankreich bisher ungekannten Glut. Ein volles Jahrhundert war vergangen seit der Geburt des Gedankens der deutschen Einheit in den Befreiungskriegen. Das geeinte Deutschland hatte ein eigenes politisches, geistiges und industrielles Leben entwickelt. Nun kämpfte Frankreich — nach seiner Meinung — zum dritten Male den erbitterten Kampf um die Berechtigung seines Zivilisationsanspruches. Der Kampf gegen den „Erbfeind“, der seit 100 Jahren das französische Sicherheitsgefühl beunruhigte,

führte alle Schichten des französischen Volkes zusammen: Die Sozialisten, Nationalisten und Katholizisten standen gleicherweise in der Abwehr. Frankreich rief im Bewußtsein seiner Mission auf zum Kampfe gegen die „Boches“, die Bestien, die Barbaren, Vandalen, gegen die Militaristen und „Doktoren“. Die Literatur der letzten 50 Jahre trug nun reiche Früchte. Frankreichs Haß konnte sich nicht, wie einst bei der Zerstörung der Pfalz oder bei der Schändung der Königsgräber, in bösen Taten Luft zu schaffen. Sein Angriffsgeist mußte mit dem Worte vorliebnehmen. Gallische Beredsamkeit verzerrte weiter mit spitzer Zunge das groteske Bild der Deutschen. Seine Unwahrscheinlichkeit war groß, aber die hämmernde Hartnäckigkeit der französischen Propaganda und ungenügende Abwehr ließen es glaubhaft erscheinen. Das ganze französische Volk und die französischen Trabantenstaaten, das ganze europäische Ausland und die ganze Welt wurden gegen Deutschland und für Frankreich beeinflusst. Frankreich kämpft für die Welt — in dieser Anschauung, die die französische Propaganda im Weltkrieg ebenso wie im heutigen Kriege in alle Welt hinausstreit, versteckt sich in gewandelter Form nichts anderes als der alte imperialistische französische Hegemonialanspruch. Die Motive der neuen französischen Haß- und Greuelpropaganda aber sind nahezu sämtlich in den Jahren und Jahrzehnten nach 1870 ausgebildet worden. Damals aber beschränkte sich diese Propaganda auf Innerfrankreich. Nunmehr wird sie zielbewußt und geschickt vor die Weltöffentlichkeit getragen. Eine trübe Flut französischen Hasses überschwemmt alle nichtkriegführenden Staaten. Das von Frankreich ausgehende gehässige Zerrbild des Deutschen beeinflusst die öffentliche Meinung der gesamten Welt. Das wirksamste Hilfsmittel, solcher Fälschung aber war das französische Schrifttum, das in seiner gefälligen Form in die neutralen Länder überall Eingang gefunden hatte.

Es sind die alten Motive, die in den Jahren 1914/18 unermüdlich wiederholt und abgewandelt werden. Die Bestialität, Feigheit, Hinterlist und Grausamkeit des Deutschen, die Verhöhnung der deutschen Frau und der deutschen Füh-

rung, der Vorsatz, zwischen Preußen und dem übrigen Deutschland Unfrieden zu stiften — und so fort in gleichem Tone:

Wie im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 versucht man, die deutsche Führung planmäßig zu verunglimpfen. — So vergleicht der berühmte Schriftsteller Pierre Loti („de l'Académie Française“, 1850/1923) in seinem Werke: „Die Große Barbarei“ (1915) den belgischen König mit dem deutschen Kaiser in folgender Weise: „Ich vergleiche diese beiden Herrscher, die sozusagen an den beiden Polen der Menschheit stehen: der eine am Pol des Lichtes, der andere am Pol der Dunkelheit. Er ist derjenige, welcher von Dünkel und Scheinheiligkeit geschwellt ist, ein Untier unter den Tieren, dessen Hände mit Blut befleckt sind und an dessen Fingernägeln Blutfetzen hängen . . .“ Pierre Lotis Haß ist in allen seinen Kriegsschriften zu spüren; er wird einer der bekanntesten Kriegshetzer im Ausland. Die deutsche Kriegführung schildert er folgendermaßen: „Die Barbaren liegen dicht vor dem Dorfe, dessen Häuser, dessen Kirchturm mehr als einmal zur Unterhaltung beschossen worden sind. Wenn sie mit ihren stets gezückten Ferngläsern in dieser trüben Dämmerung die Fenster eines Lazarettsaales aufleuchten sehen, dann wittern sie sofort eine Ambulanz, und Granaten hageln auf diesen Betten nieder. Ihre Vorliebe für die Beschießung von Lazaretten, Sanitätstransporten und Kirchen ist ja bekannt! . . .“ Auf der gleichen Ebene liegt die bekannte Lüge von der schuldhaften Beschießung der Kathedrale von Reims, die französische Wissenschaft und Dichtung in der ganzen Welt verbreitet hat. Die französische Mentalität findet, wenn einmal die Gefühle des Hasses sich freigemacht haben, weder Maß noch Begrenzung.

So sagte damals ein französischer Schriftsteller, Paul Reboux: „Der Deutschenhaß ist in Frankreich ein religiöses Bekenntnis geworden, zu dem man sich bekennt, ohne Prüfung und Kontrolle, wie es der Religion zukommt.“ Und der Lyriker Paul Barbier fügt hinzu, „ein heiliger“, ja, „ein fruchtbarer Haß“, der folgendermaßen besungen wird:

„Deutschland ist das Übel,
Ehrgeiz, Diebstahl und Mord,
Im Namen des Rechtes und des Vaterlandes,
Hasse es, mein Kind!

Hasse es, wie man List und Lüge haßt,
Hasse es, wie man den feigen Hinterhalt verachtet;
Hasse es, wie man im Traume das Gespenst haßt,
Das sich bewaffnet heranschleicht.

Hasse es, wie man den Tyrannen haßt,
Hasse es, wie man den feigen Angriff haßt,
Wie man den beißenden und kratzenden Tiger haßt,
Wie man das schreckliche Gesicht des Todes haßt!

Bewahre für Deutschland den höchsten Haß,
Und da du dein Land mehr liebst als den Tag,
Und da es wahr ist, daß man ebenso stark haßt wie liebt,
So messe, mein Kind, deinen Haß an deiner Liebe!“

(„Gesänge in der Not“, 1917)

Dieser Haß ruft die Franzosen auf zum Kriege, zum heiligen Krieg. Anatole France („de l'Académie Française“, 1844/1924), der das Dienstalster bereits beträchtlich überschritten hatte, rief die Jugend auf: „Empor zum letzten Krieg! Ans Werk, Mut! O Großbritannien, Königin der Meere, die du die Gerechtigkeit liebst, und du, Frankreich, mein teures Vaterland, und ihr Völker, die ihr in der Ferne die Waffen rüstet — erstickt die deutsche Hydra, und morgen werdet ihr euch lächelnd die Hände reichen im befreiten Europa.“

Im Grunde aber, so scheint es den Franzosen, ist es ein ungleicher Krieg, denn der Gegner ist ja feige. Immer wieder wird diese Behauptung aufgestellt und in vielen Gedichten und Erzählungen dargestellt. Lucien Boyer dichtete folgendes Kriegslied:

„Den Boche töten!
Das Bajonett macht ihnen angst
Wie der Spieß dem Truthahn,
Wie schamlose Clowns

Sagen sie ‚Halt‘, wenn es Ernst wird.
Wenn wir ‚Vorwärts‘ rufen,
So wiederholen sie unaufhörlich:
 ‚Kameraden!‘

Die Kameraden sind ‚kaputt‘,
Im Klee ruht ihr fettes Fleisch
Und kocht in der heißen Augustsonne,
Ein würdiges Mahl der großen Raubvögel;
Die Geier kommen von fern,
Sie picken in dem faden Fleisch herum
Und sagen: Rührt nicht daran:
 ‚Kameraden!‘

Die an Léon Bloy gemahnende eigenartige, perverse Vorstellungswelt, die sich in diesem Gedichte ausspricht, ist keineswegs eine vereinzelte Erscheinung. Beispiele solcher Ausgeburten gemeiner Phantasie könnten mit Leichtigkeit vermehrt werden *).

Der französische Geist scheint sich darin zu gefallen, Schmutzorgien der Phantasie zu feiern. Diese Produkte gehören in den Empfindungsbereich wirklicher echter Gefühle der „ritterlichen“ französischen Zivilisationsträger. Auch die Entartung empfindet der Franzose als einen Teil seines nationalen Geistes und bekennt sich zu ihr. Die „Académie Française“, das repräsentative französische Kulturinstitut, hat jedenfalls Ergüsse dieser Art häufig als „Offenbarungen des Nationalgeistes“ mit offiziellen Prämien ausgezeichnet.

Die großen französischen Schriftsteller, die zum Teil bereits vor dem Kriege heftig gegen Deutschland geschrieben hatten, wie René Bazin, Maurice Barrès, Léon Daudet, Pierre Loti, Anatole France, Paul Fort, George Duhamel, Paul Claudel — sie alle pflegen, wie Jean Richepin sagt, die „heilige Blume“, den Deutschenhaß“, die „die edle Kultur Frankreichs“ hervorgebracht habe. Und dieser Haß sei ein er-

*) Siehe die Gedichte von Charles-Henry Hirsch und von Hugues Delormes in dem Sammelbande: „Les Poètes de la Guerre“. Paris 1914.

habenes und heiliges Empfinden, das keinen Vergleich erträgt mit ähnlichen Regungen der „deutschen Bestie“, die sich „noch im Calibanzustand befindet und sich im Schlamm tierischer Zügellosigkeit herumwälzt“.

Der Franzose empfindet ein bestimmtes sinnliches Vergnügen daran, den deutschen Menschen zum Tier herabzuwürdigen. „Er ist ein Raubtier. Er ist ein Monstrum, ein Gorilla, eine Dogge, eine Hyäne, ein Höhlenbär, ein Wolf, ein Geier.“ In unzähligen Abwandlungen wird dieses Thema gebracht; die Vorstellungskraft der französischen Schriftsteller kann sich nicht genügen, möglichst viele Tiernamen zu finden, die dem verhaßten Gegner beigelegt werden können. Georges Duhamel („de l'Académie Française“) sagt z. B.: „Ich erfuhr, daß die Boches bald Hyänen, bald Tiger sind, manchmal Apachen, oft Haifische und immer Geier!“ Jean Richépin („de l'Académie Française“, 1849/1926) sagt in einem Gedicht: „Mit ihren finsternisfarbenen Augen näherte sie sich uns, die Bestie der Apokalypse, und versuchte, uns niederzuzwingen. Jetzt liegt das Tier bleich und mit keuchenden Flanken in den letzten Zügen!“ In anderen Gedichten nennt er Deutschland: „Die Brut der Hölle“, „den finsternen Geier“, „den schrecklichen Tiger mit der Schnauze eines häßlichen Schweines“, „den wilden Menschenfresser“. Alle Motive des Hasses scheinen sich zusammengefunden zu haben in dem Gedichte „Die Erscheinung“ (Der alte deutsche Gott) von Paul Barbier: „Von zwei Wölfen begleitet, in seiner schrecklichen Kraft, die Axt in der Rechten, gänzlich mit Blut bespritzt, auf der Stirn einen fast allmächtigen Ehrgeiz — so sitzt Odin, der alte deutsche Gott, ernst und wild, am Bett Wilhelms des Wahnsinnigen!“ Nach einem Zwiegespräch zwischen dem Gott und dem Kaiser verschwindet Odin, jedoch „er läßt seine beiden Wölfe zurück“. Der eine ist die Grausamkeit der germanischen Rasse, der andere ihre Treulosigkeit, und von nun an werden beide, ohne dazu aufgefordert zu sein, „dem Kaiser und seinen gleicherweise scheußlichen Kriegern voranschreiten . . .“

Diese Vorstellungen haben sich zu einem neuen Begriff kon-

zentriert, dem der „Boches“. Die endgültige Prägung dieses Begriffes ist im Weltkrieg erfolgt. Das Wort ist der Inbegriff alles dessen, was französische Phantasie an Haß und Schmähungen zu erdenken vermag. Schon seit dem Jahre 1890 bedient man sich in Frankreich dieser Bezeichnung für die Deutschen. Allgemeingut wurde dieses Wort aber erst im Weltkrieg. Es ist für den Franzosen ein Wort, das er mit dem Unflat seiner Phantasie nach Belieben ausfüllen darf. Welche ungeheuerlichen Inhalte in dieses Wort hineingelegt werden, zeigt wiederum die Dichtung in besonderem Maße. Maurice Barrès („de l'Académie Française“) bemüht sich, eine ganze Wortfamilie in den französischen Sprachgebrauch einzuführen. „La bochie“ heißt einfach Deutschland, „le boche“ der Deutsche. Die deutsche Frau nennt er nur „la bochesse“, deutsche Art „la bocherie“ und „le bochisme“; „embocher“ ist als verdeutschen im üblen Sinne auszulegen. Den Höhepunkt der Gemeinheiten erreicht Maurice Donnay („de l'Académie Française“, geb. 1859) in einem Artikel, genannt „Kriegsvokabeln“. Er stellt eine genaue Erörterung über den im französischen Sprachgebrauch üblichen Ausdruck „Poilu“ der Interpretation des Wortes „Boche“ voraus. „Poilu“ ist ein Begriff, der im Wörterbuch der Akademie schon seine Definition gefunden hat. Es bedeutet „Held“; „Boches“ dagegen, fährt der Dichter fort, das sind die gelehrten Barbaren, die Moralpauker, die spionierenden Pedanten, die eroberungssüchtigen Professoren und blutdürstigen Doktoren. „Boches“, das sind Soldaten und Offiziere, die Frauen und Kinder und Greise umbringen; die, von Trunkenheit, viehischer Begierde, Sadismus und krankhafter Freude am Schmutz übermannt, verstümmeln, foltern, verbrennen, ausplündern, besudeln, vergewaltigen, bestechen, einbrechen. „Boches“, das sind die Heerführer, die friedliche Einwohner in die Gefangenschaft schleppen oder sie zum Schutz vor ihren Truppen hertreiben; das sind Generäle, die sich aus Wut über ihre Mißerfolge an Kathedralen, Rathäusern, Hospitälern und allem rächen, was schön ist und wohltätig: „Boche“ ist ein Führer, der nach jedem erfolglosem Angriff oder Gegenangriff die Kathedrale von

Reims beschießen läßt, wie ein rachsüchtiges Kind, das sich nach einer wohlverdienten Züchtigung in den elterlichen Salon schleicht, um aus Rache irgend etwas Wertvolles zu zerbrechen. „Boches“ sind die Krieger, die Verwundete abschlachten, Vitriol auf das Gesicht ihrer Feinde gießen oder in deren Gräber flüssige Flammen spritzen; „Boches“ sind die Flieger, die Notre-Dame angreifen; und noch kürzlich waren es jene Matrosen, die nach Versenkung der „Falaba“ lachten und ertrinkende Frauen und Kinder mit rohen Späßen überschütteten. Die „Boches“ sind zu Wasser, zu Lande und in der Luft die Urheber der scheußlichsten Verbrechen. Der Verfasser hat in diesem Abschnitt auch alles zusammengetragen, womit je die französische Schmutzphantasie den Deutschen belastet hat.

Eine besondere Rolle hat während des Weltkrieges die Legende von den abgehackten Kinderhänden gespielt, die im Jahre 1914 planmäßig in der ganzen Welt verbreitet wurde. Wir sahen, daß Legenden gleicher Art schon 1870/71 auftauchten und bereits damals in Erzählungen verwertet wurden. Sie gehören zu den wirkungsvollsten Tricks der französischen Propaganda: nicht ein einziger Fall ist im Kriege oder nach dem Kriege jemals nachgewiesen worden, trotz größter Anstrengungen seitens der Alliierten. Trotzdem wurden gestellte Photographien und kleine Plastiken zu Zehntausenden verbreitet, auf denen diese Greuel zu sehen waren. Unzählig sind die Erzählungen, in denen dieses Motiv eine Rolle spielt. Das französische Schrifttum durfte an einem so dankbaren Motiv nicht vorübergehen. So schreibt der bereits erwähnte *Edmond Rostand* („de l'Académie Française“) in einem Gedicht: Der deutsche Krieger ist ein zähnefletschender Gorilla mit einer Keule in der Hand, der nach einem Opfer ausspäht, bereit, es brutal niederzuschlagen. An diesen Krieger wendet er sich:

„Ihr habt den Kindern die Hände abgeschlagen,
Weil sie sie nach Brot ausstreckten!
Ihr Mordbrenner von Basiliken und Bibliotheken,
Mit unzüchtigen Mienen, mit bösen Augen,

Und der niedrigen Affenstirn —

Es gibt kein scheußlicheres Bild des Menschen!“

Jean Richepin („de l'Académie Française“) gestaltet das gleiche Thema in gleich häßlicher Form. Den Höhepunkt dieser Haß- und Greueldichtung aber erreicht der katholische Dichter Paul Claudel (geb. 1868) in seinen Kriegsgedichten und besonders in seinem Drama „Die Weihnachtsnacht 1914“. Das Stück spielt vor der zerstörten Kathedrale von Reims, die von den Deutschen schuldhaft zerstört worden sein soll. Vor den Geistern zweier erschlagener Zivilisten erscheint ein Zug von Seelen gestorbener, erschlagenen Kinder. Folgendes Zwiegespräch entspinnt sich:

Das kleine Mädchen: „Ich habe die Kleinen aus Lunéville hierhergeführt.“

Jean: „Welche Kleinen?“

Das Mädchen: „Die ganz Kleinen, die gestorben sind, wie die Bayern die Milch beschlagnahmt hatten.“

Jean: „Und du, wie bist du hergekommen?“

Das Mädchen: „Ein dicker Mann hat mich durch Säbelhiebe getötet. O Gott, welche Angst habe ich gehabt! Und er hat auch unseren kleinen Hund getötet, der mich verteidigte.“

Jean (zu einem anderen Kinde): „Und du, mein kleiner Kahlkopf?“

Der kleine Junge: „Die Deutschen haben mich erschossen, weil ich mit meinem Holzgewehr auf sie anlegte.“

Später wird die Messe gelesen; Gott wird dabei in folgenden Worten angesprochen: „Gegen ihren Goethe, gegen ihren Kant und Nietzsche und alle diese Ansager von Pestilenz und Finsternis, deren Namen schon Schrecken einjagt! Und gegen den Vater dieser aller, den abtrünnigen Luther, der mit dem Teufel im Bunde ist!

Denn jedes Volk ist für sich selbst geboren, aber Frankreich ist für die Welt geboren, damit sie ihr Freude bringe!“

Es ist aufschlußreich, daß dieses Stück in einem offiziellen Verlag des französischen Katholizismus, versehen mit dem Imprimatur der kirchlichen Behörde, erscheinen konnte:

„Nihil obstat“ — nach dem Zeugnis des Erzbischofs von Paris.

Das Generalvikariat des Erzbischofs von Paris hat ein Feldgebet- und -gesangbuch herausgegeben, in dem die häßlichsten Verleumdungen gegen Deutschland ausgestoßen werden. Ein Gebet ist überschrieben: „An unsere liebe Frau von Lourdes, der die Deutschen Fehde angesagt haben.“ Darin wird behauptet, daß die Deutschen die Gottesmutter verspotten, und es wird um Schutz vor diesen Teufeln gebeten.

Aus dem neuerstarkten gallikanisch-katholischen Gedanken heraus erwächst im Kriege eine ganz neue Literaturgattung, in der der katholische christliche Glaube, das Bekenntnis zu der universalistischen Sendung Frankreichs im Bund mit Haßgedanken gegen Deutschland auftreten. Das Ganze aber wird getragen von der Majestät und Fülle des Bibelwortes und des christlichen Gebetes. Es wirkt wie eine ungeheure Blasphemie. Francis James (1868/1938), der Dichter der „Liebe und der Güte“, schreibt in seinen „Fünf Gebeten für die Kriegszeit“ folgendes Gebet eines Kindes: „Man hat uns erzählt, daß unser Vater fortgegangen ist, um uns zu verteidigen; denn die Deutschen würden uns Schlimmes antun, wenn sie bis zu uns kämen: sie würden unser Haus anbrennen, und einige würden Dich töten wollen, wenn sie es könnten, in dem Tabernakel, wo Du Dich findest, o mein Jesus!“ „Du wirst nicht erlauben, daß die Feinde noch länger in Frankreich bleiben; gib, daß wir sie niemals sehen mit ihren Helmen, auf denen sich ein häßliches Tier befindet; Du hast uns Papa gegeben, damit er sie verjage, und er wird sie verjagen, weil die Heilige Jungfrau, Deine Mama, unsere Freundin ist und weil sie Dich um unseren Sieg bittet.“ In einem „Gebet einer Kriegermutter“ an die Jungfrau heißt es: „Verwende Dich für mich bei Deinem Sohn, den die Scharfrichter des Herodes verfolgten, zur selben Stunde, wo der meine von den Henkern Wilhelms bedroht wird.“

Auch Léon Bloy tritt wieder in die Schranken, um Frankreich gegen die herandräuenden Gefahren zu verteidigen.

gen. In seiner Schrift „Jeanne d'Arc und Deutschland (1915) vertritt er, so heftig wie je, den Glauben an die Auserwähltheit Frankreichs: „Das ganze, einheitliche Frankreich, wie man es seit 300 Jahren sieht, war notwendig für Gott; ohne es wäre er niemals ganz Gott und würde es niemals ganz sein. Welches auch die Untreue und die Verbrechen Frankreichs sind, so schrecklich auch die Buße sein muß, so wird er doch nicht erlauben, daß es unterliegt, und die stinkenden Lutheraner, die es vor einem halben Jahrhundert verstümmelten, werden mit unvorstellbarer Härte geißelt werden!“ Mit großer Heftigkeit toben sich die Haßvorstellungen Bloys aus: „Deutschland ist für den Gerichtshof für prostituierte Kindesmörderinnen bestimmt.“ „Das wilde und ehrgeizige Deutschland ist sichtlich verdammt, aber welche Blutströme und welche Konvulsionen dieses Monstrums!“ „Deutschland ist das Land des Antichristen, der sich in Luther und Wilhelm II. manifestiert.“ „Der gehässige und grausame Flegel, der Kaiser über das häretische Deutschland ist, bietet heute das ‚Eiserne Kreuz‘ den Mördern und Brandstiftern, um sie für ihre Verbrechen zu belohnen, und er gibt es ihnen vor der Glut verbrannter Städte, die Füße im Blute abgewürgter Bevölkerung. Dieses Symbol der Hohenzollern, dieses glaubensschänderische ‚Eiserne Kreuz‘ ist ein sicherer Zauberer, um die natürliche Wildheit seiner Soldaten bis zum Irrsinn zu steigern. An Stelle des Heiles der Welt ist Zusammenbruch und Verzweiflung mit diesem Zeichen verbunden. Es ist das Meisterwerk Luthers, an Stelle des sanften Holzkreuzes dieses unerbittliche ‚Eiserne Kreuz‘ gestellt zu haben, vor dem sich die Völker entsetzen . . .“

Erst in solchem Zusammenhang wird deutlich, daß der „Deutschenhaß“ wirklich und wahrhaftig „ein Dogma“ in Frankreich geworden ist. Deutschland ist der Feind Frankreichs, weil es gleicherweise den politischen wie den religiösen Absolutheitsanspruch in Frage stellt. Dagegen mußten die weltlichen wie die kirchlichen Autoritäten Frankreichs im Verein kämpfen. Die Kirche hat in diesen Jahren dem französischen Staate unendliche Dienste geleistet. Die

französischen Missionen im Ausland haben willig alle Greuel-
lügen über Deutschland in der ganzen Welt verbreitet. Der
Kardinal Baudrillart („de l'Académie Française“,
geb. 1859), der langjährige Direktor des „Institut Catholique“
in Paris, hat sich persönlich dieser Propaganda angelegent-
lich angenommen.

Die geistige Kriegführung Frankreichs bietet in jeder Hin-
sicht ein beschämendes Bild: zügellose Verleumdung gibt ihr
das Gepräge. Deutschland ist dieser Propaganda nicht wirk-
sam genug entgegengetreten, nur deshalb hat sie Schaden an-
richten können. Aus Mangel an Unterrichtung wurden
schließlich die geschilderten Greuelnachrichten geglaubt, be-
sonders, wenn sie durch die Autorität berühmter Namen des
französischen Schrifttums gedeckt zu sein schienen. Es hat
lange Jahre zäher Arbeit bedurft, den Ursprung dieser Greuel-
märchen und ihre Unwahrheit nachzuweisen. Das offizielle
Frankreich freilich und sein Schrifttum hat zu dieser Frie-
densarbeit so gut wie nichts beigetragen.

Haß im neuen Europa

Jeder Krieg schafft Gerüchte und unbegründete Legenden.
Der Abschluß des Friedens räumt gewöhnlich schnell auf mit
ihnen. Die Haß- und Greueldichtung innerhalb des franzö-
sischen Schrifttums ist ein Novum, weil sie nun seit nahezu
70 Jahren hartnäckig an dem durch Haß und Abneigung ver-
zerrten Bilde des Gegners mitarbeitet. Nach dem Weltkriege
war ein Abklingen der von den niedrigsten Instinkten ge-
prägten deutschfeindlichen Hetze wahrzunehmen. Niemals
hat die französische Regierung oder auch nur einer der gro-
ßen Namen der französischen Literatur das schreiende Un-
recht zugegeben, das damit begangen wurde, daß Frankreich
in der ganzen Welt eine systematische Verleum-
dung des deutschen Menschen betrieben hatte.
An keiner Stelle ist zugegeben worden, daß man sich damit
einer Versündigung an der europäischen Bildungswelt schul-
dig gemacht hat, deren Folgen auch heute nicht abzusehen
sind.

Frankreich, das seinen europäischen Führungsanspruch noch immer aufrechterhält, hat sich in Wirklichkeit auf das schwerste an Europa vergangen. Nur eine kleine Minderheit war in den letzten 20 Jahren um eine wirkliche Verständigung mit Deutschland bemüht. Aber sie hat dem Deutschenhaß der offiziellen Literaturkreise nicht wirksam begegnen können. Im Jahre 1933 flammte vielmehr die Abneigung gegen Deutschland und die Furcht vor noch weiterer staatlicher Zusammenfassung aller Deutschen schlagartig wieder auf. Alte Greuelmärchen wurden dem Leser wieder aufgetischt. Es zeigte sich nun, daß der Schatz der Haßmotive, der von 1870/71 über den Weltkrieg bis in unsere Tage immer wieder verwandt worden war, im Bewußtsein der französischen Massen noch lebendig waren. Das war der Erfolg der zielbewußten Propaganda des französischen Schrifttums.

Die französische Regierung ist sich der Wichtigkeit der französischen Literatur für die Propaganda bewußt. Das beweist die Tatsache, daß in dem Anfang April 1940 vom französischen Propagandaminister Frossard neugebildeten Rat für nationale Propaganda die besten Namen des französischen Schrifttums zu finden sind; der Präsident ist Jean Girardoux, Beisitzer sind Georges Duhamel und Paul Claudel, die sich alle in der antideutschen Propaganda der vergangenen Jahre und Jahrzehnte bereits hervorgetan haben. Paul Claudel, von dem wir das berühmte Weihnachtsspiel aus dem Jahre 1914 anführen mußten, hat im Jahre 1938 in einem Artikel „Das Jesuskind in Prag“ die Tschechoslowakei mit dem Jesuskind und Hitler mit — Herodes verglichen! Im Herbst 1939 veröffentlichte er im „Figaro“ ein Gedicht in freien Versen, in welchem die Hetz- und Greuelpropaganda des Weltkrieges fröhliche Auferstehung feiert:

„Es ist gerecht, daß ich ihn töte, denn ich habe einen großen Stock.

Der andere hat die Unverschämtheit besessen zu widerstehen, natürlich war es ein schmutziges Geschäft, damit zu Ende zu kommen.

Ärgerlich ist nur das Blut, das in meinem Gesichte kleben-

geblieben ist, und dort der Leichnam, den ich liegenlassen mußte.

Das Blut großer Messerstiche unter meinen Füßen, dieses Blut, das bei jedem Schritt emporspritzt und kocht!

Das Blut der Frauen und massakrierten Kinder . . .“

Auch in diesem Kriege ist der Haß ein wesentliches Element der Mobilisierung der französischen Massen. Freilich hat er bisher seine Wirkung an dem französischen Bauern, Arbeiter und Kleinbürger angesichts der Sinnlosigkeit dieses Krieges noch nicht voll erreichen können. Um so mehr sind Presse und Schrifttum gezwungen, die Heftigkeit des Tones zu steigern. In besonderem Maße richtet sich ihre Kampagne heute gegen den Vollender der deutschen Einheit, den Führer des deutschen Volkes, der, nicht erst seit Kriegsbeginn, den größten Schmähungen und Beleidigungen französischer Schriftsteller ausgesetzt ist. Die französische Unsicherheit war noch niemals so groß wie in diesen Tagen — und auf das Gefühl der Unsicherheit antwortet im Inneren des französischen Menschen seit jeher der Haß!

Unter den Stimmen der Gegnerschaft, die die deutsche Einheitsbewegung der letzten 100 Jahre begleiteten, waren die größten Namen des französischen Schrifttums zu finden. In Frankreich findet man dies natürlich, da man daran gewöhnt ist, auch die Dichtung als Exponent der Politik zu betrachten. Kein Franzose versteht daher, welche Gefahr für ein neues Europa sich in solchem Mißbrauch der Literatur manifestiert. Solange die Mächte des Hasses in Frankreich nicht neutralisiert sind, solange dürfte die Neugestaltung Europas sich ohne Frankreichs Mitwirkung vollziehen müssen. Eine Entgiftung vom Haß aber setzt eine vollständige Wandlung des französischen Weltbildes voraus. Dieser Wandel wird erst möglich sein, wenn Frankreich den Irrglauben an seine universale Mission überwunden hat und sich bereit zeigt zu einer neuen Ordnung in Europa auf völkischer Grundlage. Die neue Ordnung aber würde bedeuten, daß jede Nation — ohne Leidenschaft und ohne Haß — Art und Wesen der anderen Nationen erkennen und anerkennen kann. Für ein solches Europa kämpft das nationalsozialistische Deutschland.

Frankreich gegen die Zivilisation

BEARBEITET VON MATTHIAS SCHWABE

Preis je RM 1.—

-
- Die Bedrohung Europas durch Frankreich. 300 Jahre Hegemoniestreben aus Anmaßung und Angst.* Von Prof. Dr. Ernst Anrich
- Frankreichs Universalismus, ein Feind des Volkstums.* Von Dr. Werner Bökenkamp
- Klassenkampf in Frankreich.* Von Dr. Franz Große
- Poincaré am Rhein.* Von Prof. Dr. Friedrich Grimm
- Frankreich und der deutsche Geist. Französische Bekenntnisse.* Von Dr. Otto Weise
- Frankreichs Propaganda gegen Deutschland.* Von Dr. Hermann Wanderscheck
- Der Niedergang der französischen Naturwissenschaften. Das Beispiel der Chemie.* Von Erwin Barth von Wehrenalp
- Das Gesicht der französischen Wahrheit. Die Politisierung der französischen Geisteswissenschaften.* Von Georg Ostlich
- Frankreich kolonisiert Indochina.* Von Gerhardt Fürbtinger
- Der Einfluß des Judentums auf das französische Denken der Gegenwart.* Von Dr. Gerhard Lehmann
- Völkerrecht und Machtpolitik von Richelieu bis Reynaud.* Von Dr. Franz Dettmann
- Frankreichs Protestantismus im Krieg.* Von Albrecht Allmann
- Französische Kolonialpolitik — Ziele, Methoden, Probleme.* Von Dr. Erwin Mai
- Frankreich in Syrien.* Von Paul Richard
- Der Kreuzzug der französischen Kardinäle.* Von Matthias Schwabe
- Frankreich, Zentrale des internationalen Mädchenbandels.* Von Dr. Friedrich Seekel
- Frankreich sabotiert die Abrüstung.* Von Wilhelm Schmidt
- Frankreich und das deutsche Bildungsreich.* Von Dr. Gustav Steinbömer
- Die Alliance Française, der Weltbund des französischen Kulturimperialismus.* Von Dr. Eduard Halm
- Frankreichs öffentliche Meinung.* Von Helmut Mehringer
- Haßdichtung in Frankreich.* Von Wolfgang Adler
- Rauschgift und Verbrechen in Frankreich.* Von Dr. Friedrich Seekel
- Nationalismus und Chauvinismus in Frankreich.* Von Karl Heinz Bremer
- Frankreich versagt in Kamerun.* Von Max Drews
- Vom französischen Wesen.* Von Hermann Eberhard
-

JUNKER UND DÜNNHAUPT VERLAG / BERLIN